zu den

öffentlichen Prüfung

der Schüler

des

Königlichen Gymnasiums zu Marburg

im Jahre 1876

welche

am 10. und 11. April stattfinden wird

ladet ergebenst ein

der

Gymnasial-Director

Dr. Friedrich Münscher.

Inhalt: 1. Abhandlung vom Gymnasiallehrer Dr. *August Wiskemann:* Beiträge zur Erklärung Pindar's.
2. Schulnachrichten vom Gymnasial-Director.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchdruckerei.
1876.

1876. Progr. Nr. 315.

Beiträge zur Erklärung Pindars.

Als ich das diesjährige Programm zu schreiben übernahm und einige »Beiträge zur Erklärung Pindars« zu liefern versprach, war es meine Absicht die Grundidee einiger schwierigern Siegesgesänge eingehend zu besprechen. Da es mir aber immer klarer wurde, dass ein solches Unternehmen erprobtere Arbeiter und mehr Zeit, als ich ihm zuwenden konnte, verlange, so begnüge ich mich für diesmal damit meine bei der wiederholten Lectüre des Dichters gemachten Beobachtungen über eine Anzahl einzelner Stellen im folgenden der Oeffentlichkeit zu übergeben. Aus dem Kleinen baut sich das Grosse auf. Mögen andere den Bau weiter führen; ich werde zufrieden sein, wenn ich sagen darf, ein paar brauchbare Steinchen zu demselben geliefert zu haben. — Für meinen Zweck hielt ich es für das geeignetste, nur meine eignen Gedanken in aller Kürze darzulegen und auf die Ansichten der Erklärer und Kritiker nur dann einzugehn, wenn es mir zu dem Gang meiner Untersuchung erforderlich erschien.

Ol. I, 106 ff.

θεός ἐπίτροπος ἐὼν τεαῖσι μήδεται
ἔχων τοῦτο κᾶδος, Ἱέρων,
μερίμναισιν·

An dem überlieferten Texte dieser Verse, die allerdings hinsichtlich des Sinnes und der Construction mancherlei Schwierigkeiten bieten, haben die Kritiker mehrfache Besserungsversuche vorgenommen. Die Scholien bezeugen durchweg unsere heutige Lesart, es müsste sich denn jemand durch eine Stelle, die Hartung heranzieht, um seine Veränderung des *τεαῖσι* in *ἑαῖσι* zu begründen, blenden lassen. Sie heisst: *ὁ ἐὼν καὶ ὑπάρχων ἐπίτροπος σὸς θεὸς ἐν τεαῖς καὶ ἰδίαις μερίμναις μήδεται καὶ βουλεύεται τὰ ὑπὲρ σοῦ.* Gegen

Hartung ist hier geltend zu machen, dass der Scholiast mit dem *ἴδιος* nicht den Begriff »suus« ausdrücken, sondern dadurch hervorheben will, dass der Gott als Gott einem einzelnen Menschen gegenüber, den persönlichen Bestrebungen Hierons seine Sorge zuwendet. Es fragt sich nun, ob aus den Schol. eine annehmbare Erklärung der Stelle zu gewinnen ist. Hier muss ich bemerken, dass die Böckh-Dissensche Auslegung: deus patronus conatibus tuis prospicit, habens hanc curam, h. e. studiose prospicit, die sich auf folgendes Schol. stützt: *θεὸς ἐπόπτης καὶ διοικητὴς τεαῖσι μήδεται μερίμναις, κῆδος ἔχων τοῦτο, εἰς τοῦτο σπουδάζων, τὸ σοῦ προνοεῖσθαι*, wenig geeignet ist unsern Glauben an die Richtigkeit des überlieferten Textes zu erhöhen. Denn eine so fade Wiederholung desselben Gedankens ist dem Dichter doch kaum zuzutrauen. Vielmehr fordert der Zusammenhang der Stelle in dem *τοῦτο κᾶδος* eine Beziehung auf die vorhergenannten Verhältnisse Hierons, auf all' die herrlichen Gaben, die das Glück ihm vor andern verliehen. Dieser Forderung genügt ein zweites Schol. (schol. vet.): *θεὸς ἐπίτροπός σου ὢν ἔχει τε καὶ φυλάττει τοῦτο ταῖς σαῖς μερίμναις, ἔμπειρόν τε εἶναι καὶ τῶν καλῶν δραστήριον. μήδεται δέ, ἐργάζεταί σε νικητήν.* Das *ἔμπειρόν τε εἶναι καὶ τῶν καλῶν δραστήριον* ist nemlich eine Umschreibung des V. 104 gespendeten Lobes (*καλῶν τε ἴδριν*) und umfasst das Gelingen aller edlen Bestrebungen Hierons, worin eben die treue Pflege und Fürsorge (*κᾶδος*) des Gottes besteht, wie sie sonst nur zwischen den nächsten Verwandten zu finden ist. Zugleich lernen wir aus diesem Schol., wie wir *τεαῖς μερίμναις* zu beziehen und *ἔχειν* zu übersetzen haben. Ferner daraus, dass der Scholiast das Verbum finitum *ἔχει* setzt und das *μήδεται* als Nebensache hinten ansetzt, geht hervor, dass er in dem Participialsatz *ἔχων* des Textes den Hauptgedanken sah. Endlich beweist die willkürliche Erklärung von *μήδεται* (*ἐργάζεταί σε νικητήν*), dass der Schol. kein Wort des Textes mit *μήδεται* in directe Beziehung setzte, es also absolut auffasste, wie auch noch andere Schol. thun, die es meist mit *βουλεύεται* wiedergeben. Nach dem betrachteten Schol. müssen wir also übersetzen, und ich glaube, dass sich auch die andern Schol. zum Theil in diesem Sinne deuten lassen: »Mit solcher liebevollen Theilnahme in allem, was du unternimmst (*ἔχων τοῦτο κᾶδος τεαῖσι μερίμναισι*), waltet der Gott, unter dessen Schutz du stehst (*ἐπίτροπος ἐών*), über dir«, oder: »In seinem Walten wacht er so fürsorglich und väterlich über deinen Bestrebungen«. Bei dieser Uebersetzung wird der vorhergehende Gedanke mit dem folgenden zu einem wohl zusammenhängenden Ganzen verbunden: Dich, o Hieron, will ich besingen; einen Mann, der nach dem Schönen und Ehrenvollen (V. 104) mit mehr Eifer und grösserm Erfolge strebt, kann ich für mein Lied nicht finden; mit solcher Huld waltet der Gott über deinen Bestrebungen. Und wenn diese Huld fortdauert, so wird dir auch noch ein Wagensieg zu Theil werden.

Ol. II, 56.

ἀνδρὶ φέγγος· εἰ δέ μιν ἔχων τις οἶδεν τὸ μέλλον

Die Schwierigkeit in der vielbesprochenen Stelle des zweiten olympischen Siegesgesangs, V. 53 ff., welche nach den Hdschr. und Schol. gewöhnlich folgende Gestalt hat: *ὁ μὰν πλοῦτος ἀρεταῖς δεδαιδαλμένος φέρει τῶν τε καὶ τῶν καιρόν, βαθεῖαν ὑπέχων μέριμναν ἀγροτέραν, ἀστὴρ ἀρίζηλος, ἐτυμώτατον ἀνδρὶ φέγγος· εἰ δέ μιν ἔχων τις οἶδεν τὸ μέλλον, ὅτι κ. τ. λ.* (als abweichende Lesarten führe ich noch an: *εἰ δέ μιν ἔχει, τις οἶδεν* und *ἐν δέ μιν ἔχων τις οἶδεν*) erledigt sich auf die einfachste Weise, wenn man den Bedingungssatz *εἰ — οἶδεν* zu dem vorhergehenden zieht, nemlich *γέ* statt *δέ* schreibt. Diese Auffassung, die sich mir aufdrängte, ehe ich noch in die Schol. zu der Stelle einen Blick gethan, findet ihre Bestätigung in einem bisher nicht recht gewürdigten Schol. Es heisst: *εἰ δέ τις τοῦτον ἔχων τὸν πλοῦτον ὁρᾷ καὶ πρὸς τὸ μέλλον, ὅτι τῶν ἀδίκων τελευτησάντων τιμωρία καὶ κρίσις παρὰ τοῖς ἀποιχομένοις πᾶσιν ἔστιν, οὐκ ἂν αὐτῷ εἰς ἀδικίαν ἐχρήσατο* (lies *χρήσαιτο*). Wenn dieser Erklärer wirklich schon *εἰ δέ* vorfand, was aus den Worten nicht nothwendig folgt, so hatte er wenigstens noch eine gute Ueberlieferung vor sich, die zu dem Nebensatz den nothwendigen Hauptsatz (*οὐκ εἰς ἀδικίαν χρήσαιτο ἄν*) umschreibend ergänzte und den bei dem Verbum *οἶδεν* von mir angenommenen Begriff »sich bewusst sein«, »auf etwas Bedacht nehmen«, ganz angemessen durch *ὁρᾷ πρὸς τὸ μέλλον* wiedergibt. Der Sinn der Stelle ist demnach: Der mit Auszeichnungen, rühmlichen Thaten geschmückte Reichthum (man hüte sich bei *ἀρετά* an unser »Tugend« zu denken) ist ein glänzender Stern, eine Leuchte zum Guten und Rechten (*ἐτυμώτατον φέγγος*. Schol.: *οὐκ ἂν εἰς ἀδικίαν αὐτῷ χρήσαιτο*), wenn der Besitzer wenigstens sich darüber klar ist, daran denkt, dass es in der Zukunft eine Vergeltung gibt, und selbstverständlich auch nach dieser Ueberzeugung handelt. In dem Ausdruck *οἶδε τὸ μέλλον, ὅτι* ist also eine Art Prolepse, etwa gleich *οἶδεν, ὅτι ἐν τῷ μέλλοντι χρόνῳ*.

Ol. II, 95 ff.

ἀλλ' αἶνον ἐπέβα κόρος
οὐ δίκᾳ συναντόμενος, ἀλλὰ μάργων ὑπ' ἀνδρῶν,
τὸ λαλαγῆσαι θέλων κρύφον τε θέμεν ἐσλῶν καλοῖς
ἔργοις.

So schreiben seit Böckh die meisten Herausgeber den Text, freilich mit dem Eingeständnis, dass hier eine starke Corruptel vorliege; namentlich scheint das ganz ungrammatische *τό* der Erklärung unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen zu stellen. Darum sind die Gelehrten mit mancherlei zum Theil sehr scharfsinnigen Besserungsvorschlägen hervorgetreten, die es besonders auf die Herstellung des Textes von den

Worten ἀλλὰ μάργων an absehen. Die Hdschr. bieten namentlich in den letzten Worten des Satzes ganz bedeutend von einander abweichende Lesarten, und grade in den besten Hdschr. finden sich die Worte meist in dieser Form: κρύφιόν τε θέμεν ἐσλὸν κακοῖς ἔργοις, was sich jedoch als Consequenz der schon von Aristarch vorgefundenen Verderbnis κρύφιον (für κρύφον) ganz natürlich zu erklären scheint.

Nach meinem Bedünken war bis dahin zur Erklärung der Stelle das grösste Hindernis, dass man die Worte οὐ δίκᾳ συναντόμενος, ἀλλὰ μάργων ὑπ' ἀνδρῶν als an Werth mit dem übrigen Text gleichberechtigt ansah. Schon die in gleichberechtigten Sätzen überaus lästige Wiederholung des ἀλλά, und zweitens die grammatisch höchst frei angeknüpften, fast nur hingeworfenen, aber handschriftlich feststehenden Worte: μάργων ὑπ' ἀνδρῶν, die in ihrer unfertigen Form ein ganz parenthesenhaftes Aussehn haben, lassen erkennen, dass wir den Vers als eine Parenthese zu betrachten haben. Welche Vortheile sich aus dieser Annahme für die Erklärung des folgenden ergeben, wird die weitere Betrachtung zeigen.

Wenden wir uns nun zur Erklärung des einzelnen, zunächst des Wortes κόρος. Pindar gebraucht allerdings wiederholt den Ausdruck κόρος, wo er fürchtet durch allzulanges Verweilen bei einem Gegenstande den Ueberdruss der Hörer zu erwecken, und in dem Sinne nimmt ihn Hartung auch hier. Allein Pindar pflegt dann immer einen Satz, wie: doch ich will nicht zu weitläuftig werden oder dergl. vorauszuschicken und hinterher wirklich zu etwas anderm überzugehn. Beides geschieht an unserer Stelle nicht. Dagegen liegt es nahe, da der Dichter unmittelbar vorher den Theron als einen überaus freigiebigen und wohlthätigen Herrn gepriesen hat, bei κόρος an den Uebermuth solcher Leute zu denken, die auf den wohlerworbenen Ruhm und das Glück Therons eifersüchtig und neidisch, die Wohlthaten, mit denen sie von ihm überhäuft sind, mit dem schwärzesten Undank lohnen (vergl. die Schol. zu der Stelle), ganz so wie Tantalus, dem es in dem Zusammenleben mit den Göttern zu gut gieng, sich zu Uebermuth verleiten liess (Ol. I, 56 ff. ἀλλὰ γὰρ καταπέψαι μέγαν ὄλβον οὐκ ἐδυνάσθη, κόρῳ δ' ἕλεν ἄταν ὑπέροπλον).

Und wie äussert sich dieser κόρος? Dass als ein Mittel für denselben der in dem Worte λαλαγῆσαι liegende Begriff zu denken ist, bezeugen mehre Scholiasten. Einer z. B. sagt: διὰ τὸ θορυβῆσαι κρύφον ποιῆσαι, ein anderer schreibt: αὐτὸ θορύβῳ τινὶ καὶ ματαίᾳ φλυαρίᾳ κρύψαι καὶ σβέσαι βουληθένων τὸ ἐκ τῶν καλλίστων αὐτοῦ ἔργων ἀγαθόν. Zugleich geht aus der letztern Paraphrase ganz unzweifelhaft hervor, dass ihr Verfasser das τό des Textes mit αὐτό wiedergiebt, demnach λαλαγῆσαι als Transitivum fasst, eine Construction, die sich auch in folgender Glosse wiederfindet: λαλαγῆσαι] λυπῆσαι, τρύξαι und durch die Analogie anderer ähnlicher Intransitiva begründet ist, wie denn z. B. das von den Scholiasten zu unserer Stelle häufig angewandte synonyme θορυβῆσαι transitiv gebraucht wird, und demnach auch folgende Worte aus den schol. vet. dieselbe Deutung zulassen: λαλαγῆσαι λέγει τὸ θορυβῆσαι τῷ λόγῳ; eine blosse Worterklärung, bei der es auf die Hinzufügung des Objectes gar nicht ankam.

Nach meiner obigen Auffassung, der zufolge sich an die Worte: *ἀλλ' αἶνον ἐπέβα κόρος* dem Sinne nach unmittelbar die Worte anschliessen: *τὸ λαλαγῆσαι θέλων*, bekommt nicht nur das Particip *θέλων* einen viel angemessenern Platz, sondern es wird auch für das bis dahin so anstössige *τό* der passendste Anschluss gewonnen. Denn dieses *τό* (vergleiche dazu die ganz analoge Stelle Ol. VI, 17), nicht Artikel, sondern Object zu *λαλαγῆσαι*, enthält einen Hinweis auf das von Pindar kurz vorher ausgesprochene Lob Therons, in das nach der Ansicht des Dichters jeder ehrliche Mensch gern einstimmt, nemlich dass seit hundert Jahren dem Theron kein Mensch an Wohlthätigkeit und Freigiebigkeit gleich gekommen sei. Gerade dieses Lob ist jenen Undankbaren und Neidern unerträglich, sie wollen es darum durch ihre losen und boshaften Zungen verkümmern und jedes Dankgefühl ersticken.

Doch das genügt den Verblendeten noch nicht. Wir lesen in den schol. vet. folgende Notiz: *Ἀρίσταρχος χωρὶς τοῦ ῑ γράφει· κρύφον, καὶ ἀποδίδωσι κρύψιν· ὁ κόρος κρύψιν θέλων καὶ ἀφανισμὸν θεῖναι τοῖς τῶν ἐσθλῶν κακοῖς. καὶ ἡ ἀντίστροφος δὲ (δή?) οὕτως ἀπαιτεῖ.* Also eine auf Aristarchs Erklärung zurückgehende Paraphrase! Man braucht, sollte man denken, nur *κακοῖς* in *καλοῖς* zu verwandeln, und der Böckhsche Text liegt vor uns. Indes damit ist die Entstehung der ganz widersinnigen Lesart *κακοῖς* bei Aristarch noch nicht erklärt, und diese ist überhaupt unerklärbar, wenn die Worte nicht eine mechanische Umstellung der ursprünglichen Wortfolge sind: *ἀφανισμὸν θεῖναι τῶν ἐσθλῶν τοῖς κακοῖς.* Bedenken wir weiter, dass mitten zwischen dem Lobe der Freigiebigkeit Therons das Wort *ἐσλῶν* des Textes viel passender von *κρύφον* abhängig zu machen und auf die Wohltbaten desselben Therons zu beziehen sei, als es mit *ἔργοις* zu verbinden und im allgemeinen auf edle Männer zu deuten; erwägen wir, dass wir auch in dem Wörtchen *τό* eine Beziehung auf Theron selbst gefunden haben: so gewinnt die Richtigkeit der kleinen Aenderung in der Erklärung Aristarchs für uns einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Der Dichter sagt, so erklärt Aristarch, und dabei wollen wir uns genügen lassen: Nicht genug, dass die Unsinnigen mit Worten seinen Namen schänden wollen, sie suchen auch durch Uebelthaten die Wohlthaten (*ἐσλῶν*) in Dunkelheit zu begraben und die Erinnerung daran zu ersticken (*κρύφον θέμεν = σβέσαι*).

Endlich sei noch erwähnt, dass auch bei einem andern Scholiasten, der sich der Aristarchschen Besserung sehr wohl bewusst ist, dieselbe Construction wiederkehrt. Zur Vergleichung folgt hier die ganze Stelle: *ἀλλὰ ἐπὶ τὸν ἔπαινον ἀντὶ τοῦ κατὰ τῶν ἐπαίνου ἀξίων καλῶν τοῦ Θήρωνος ἐκινήθη κόρος, ἀντὶ τοῦ ὕβρις, ἀπ' ἀγανακτήσεως (οὐ σὺν τῷ δικαίῳ συναντῶν, τουτέστι συμβαίνων, ἀλλ' ὑπ' ἀνδρῶν μάργων, ἤγουν μανικῶν, φθονερῶν) θέλων διὰ τὸ θορυβῆσαι κρύφον ποιῆσαι (ἀντὶ τοῦ κρύφιον τουτέστι κεκρυμμένον, ἄδοξον) τῶν ἀγαθῶν διὰ τῶν κακῶν ἔργων.* Die erste Klammer habe ich gesetzt.

Ol. IV, 8 ff.

Οὐλυμπιονίκαν δέκευ
Χαρίτων ἕκατι τόνδε κῶμον,
χρονιώτατον φάος εὐρυσθενέων ἀρετᾶν. Ψαύμιος γὰρ ἵκει
ὀχέων, ὃς ἐλαίᾳ στεφανωθεὶς Πισάτιδι κῦδος ὄρσαι
σπεύδει Καμαρίνᾳ.

Zeus wird angerufen den festlichen Aufzug zu Ehren eines von Psaumis in Olympia gewonnenen Sieges mit dem Maulthiergespann gnädig aufzunehmen. *Ψαύμιος γὰρ ἵκει ὀχέων, ὅς* sind Worte, die sich einer Erklärung nicht recht fügen wollen. Den Genitiv *ὀχέων* umschreiben die Scholiasten meist mit *ἀπό* (*ἐκ*) *τῶν ὀχέων*, einer mit *ἐπὶ τῶν ὀχέων*. Er sagt: *ἥκει γὰρ ἐπὶ τῶν ὀχέων τοῦ Ψαύμιος, τίς; ὁ ὕμνος, ἐλαίᾳ στεφανωθεὶς παραγίγνεται τῇ ἑαυτοῦ πατρίδι Καμαρίνᾳ στέφανον καὶ δόξαν φέρων.* Man sieht, sehr scrupulös verfährt dieser Erklärer nicht! Er lässt den Hymnus auf dem Wagen kommen, mit dem Oelzweig bekränzt und seiner Vaterstadt Ruhm verschaffen. Das heisst eine starke Metapher! Ein anderer sagt: *ἥκει γὰρ ἀπὸ τῶν ὀχέων ὁ Ψαύμιος ὕμνος, ὃν δέξαι, ὦ Ζεῦ. ἢ οὕτως· ὁ τοῦ Ψαύμιος ὕμνος ἐλαίᾳ στεφανωθεὶς παραγίνεται τῇ πατρίδι.* Sonderbar, dass man sich zu *ἐλαίᾳ στεφανωθείς* den *ὕμνος* (*κῶμος*) als Subject dachte, während doch offenbar Psaumis gemeint ist, wie gleich aus dem folgenden hervorgeht: *θεὸς εὔφρων εἴη λοιπαῖς εὐχαῖς· ἐπεί μιν αἰνέω κ. τ. λ.* Grade dieses Misverständnis scheint mir der Grund gewesen zu sein, warum man mit aller Gewalt das *ὀχέων* auf das vorhergehende bezog, wozu freilich die Stellung des Relativums *ὅς* leicht verführen konnte. Vergegenwärtigen wir uns, mit welcher Freiheit sich Pindar in Wendungen, die sich auf Siegen und Bekränztwerden beziehn, auszudrücken pflegt: Ol. V, 3 heisst der durch Mäuler gewonnene Siegeskranz *ἀπήνας δῶρα* (das Geschenk des Wagens), Ol. VIII, 75 nennt der Dichter den Sieg im Ringen *χειρῶν ἄωτον*, Ol. III, 4 sein Siegeslied *ἵππων ἄωτον*, Ol. VII, 80 heisst es: *τῶν* (*ἀέθλων*) *ἄνθεσι — ἐστεφανώσατο*, und mit bestimmterer Andeutung, woraus der Kranz (*ἄνθεα*) bestand, Isth. I, 28: *τῶν* (*ἀέθλων*) *ἔρνεσιν ἀνδησάμενος χαίτας.* Wenn wir nun gar Ol. II, 50 mit bestimmter Angabe auch der Kampfart, worin der Kranz gewonnen wurde, geschrieben finden: *ἄνθεα τεθρίππων ἤγαγον* »sie gewannen die Blüten des Viergespanns« für den Kranz, den dasselbe dem Sieger eintrug; so ist es nur ein ganz unbedeutender Schritt weiter, zu der bestimmten Kampfart auch die bestimmte Bekränzungsart zu setzen, und es würde niemanden auffallen, wenn Pindar an letztgenannter Stelle statt *ἄνθεα τεθρίππων* gesagt hätte *ἐλαίαν τεθρίππων ἤγαγον*, da ja die *ἄνθεα* genau dasselbe besagen als *ἐλαία.* Warum sollte also Pindar nicht auch haben sagen können: *ἐλαίᾳ ὀχέων ἐστεφανώθη*? Ziehen wir *ὀχέων* in den Relativsatz, so werden wir zugleich der Gewohnheit Pindars gerecht, bei Erwähnung der Siegeskränze auch die Kampfart, in der sie gewonnen wurden, hinzuzufügen.

Ol. VIII, 8.

ἄνεται δὲ πρὸς χάριν εὐσεβίας ἀνδρῶν λιταῖς.

Es ist im vorhergehenden die Rede von dem Orakel, das die, welche in Olympia im Kampfe auftreten wollten, erst zu befragen pflegten. Die obigen Verse nun verstehen alle alten Erklärer so, als ob damit die Kundgebung des göttlichen Willens durch das Orakel gemeint sei. Einer sagt z. B.: *τὸ φανερωθῆναι τὴν τοῦ Διὸς βουλήν*, ein anderer: *τοῦτο δὲ λέγει, ἐπεὶ οὐ παντὶ ἀνθρώπῳ μαντεύεται τὸ θεῖον, ἀλλὰ τοῖς εὐσεβέσιν.* Darum hat man sich auch nicht von dem leidigen *ἄνεται*, oder wie sie schrieben *ἄννεται* losmachen können und, um die folgenden Worte damit zu verbinden, zu den wunderlichsten Erklärungen seine Zuflucht genommen. Ebenso einseitig scheinen sie auch das vorhergehende *ἔχει λόγον ἀνθρώπων* gefasst zu haben, als ob die Rücksicht, die Zeus auf die Menschen nimmt, nur in dem Orakelgeben bestände. Wenn es von der Familie des Siegers V. 15 heisst: *ὔμμε δ' ἐκλάρωσεν πότμος Ζηνὶ γενεθλίῳ* (es folgen die Siege in den dem Zeus geweihten Spielen), so muss doch wohl jener *λόγος* auch die Erfüllung der Wünsche umfassen, die V. 5 angegeben werden: *ἀνθρώπων — μαιομένων μεγάλαν ἀρετὰν θυμῷ λαβεῖν, τῶν δὲ μόχθων ἀμπνοάν.* Nichts ist gewöhnlicher, als dass man statt des Ausdrucks: Gott erfüllt die Bitten, sagt: er begegnet ihnen, kommt ihnen entgegen. Man schreibe darum *ἄντεται λιταῖς.*

Was nun die Auffassung der andern Worte betrifft, so werden wir am besten thun folgendem Schol. zu folgen: *πρόσκειται δὲ τὸ σημεῖον, ὅτι τὸ σημαινόμενόν ἐστι τοιοῦτον ἐπιτελεῖται δὲ χάριν τῆς εὐσεβείας ἢ διὰ τὴν εὐσέβειαν*, was durch ein anderes genauer bestimmt wird in folgender Weise: *τελειοῦται ἡ μαντεία πρὸς τὸ κεχαρισμένον ἕνεκα τῆς εὐσεβείας.* Man hatte demnach den Genitiv mit einem *σημεῖον* versehen, um sich den auffallenden Gebrauch wie es scheint des Ausdrucks *πρὸς χάριν* statt des blossen *χάριν* mit dem Gen. anzumerken. Wir verbinden demnach *πρὸς χάριν εὐσεβίας* und übersetzen: Er kommt auf das Wohlgefallen der Frömmigkeit hin (d. h. wegen des W., das d. F. erregt) den Bitten der Flehenden entgegen.

Ol. VIII, 38 f.

γλαυκοὶ δὲ δράκοντες, ἐπεὶ κτίσθη νέον,
πύργον ἐσαλλόμενοι τρεῖς, οἱ δύο μὲν κάπετον,
αὖθι δ' ἀτυζομένω ψυχὰς βάλον.

Hier soll *κάπετον* statt *κάππετον* stehen, eine Freiheit, die sich Pindar schwerlich erlaubt hat. Der Schol. giebt es zwar durch *κατέπεσον* wieder; aber daraus folgt noch lange nicht, dass er dieses Compositum im Texte vor sich hatte. Eher liesse sich daraus schliessen, dass Pindar das einfache Wort *πέτον* brauchte. Nehmen wir dies an, so kann die Silbe *κα* nur aus *ῥα* entstanden sein, und in der That ist diese Partikel dem

Zusammenhang ganz entsprechend: Wo Aeakus mit sterblichen Händen an dem Mauerbau Trojas geholfen, soll die Mauer von den Feinden erstiegen werden; wo aber Apollon und Poseidon gearbeitet, ist sie unübersteiglich. Um nun zu zeigen, wie diese Bestimmung sich in der Zukunft erfüllte, bedient sich der Dichter eines Bildes. Drei Schlangen, unter denen wir uns bildlich die künftigen Feinde Trojas zu denken haben, stürmen gegen die Mauer heran. Von diesen kommen d e n n ganz natürlich j e n e r B e s t i m m u n g g e m ä s s zwei Schlangen um, die dritte erklimmt die Mauer.

Was nun das vielfach bezweifelte *ψυχὰς βάλον* betrifft, so wäre es ja möglich, dass der Schol. in derselben Weise das verbum simplex des Textes bei seiner Umschreibung durch *ἀπέθανον* vor Augen hatte. Wir müssten dann *θάνον* schreiben und *ψυχάς* mit *ἀτυζομένω* verbinden, wie letzteres von Hartung bereits geschehen ist. ***ΘΑΝΟΝ*** konnte allerdings sehr leicht zu ***ΒΑΛΟΝ*** werden, zumal wenn man zu *ψυχάς* das regierende Verbum vermisste.

Ol. VIII, 45.

ἀλλ' ἅμα πρώτοις ἄρξεται καὶ τετράτοις.

Dass *ἄρξεται* unrichtig ist, ist ganz offenbar. Der Schol., der es zu erklären unternimmt, verwickelt sich in logische Widersprüche. Der Zusammenhang der Stelle fordert ein Verbum mit dem Begriff des Zerstörens oder des Geschehens. Bergk vermuthet darum sehr geistreich *ῥήξεται*, und er stellt zugleich aus *τετράτοις* das richtige her (*τερτάτοις*). Allein dabei bleibt die Schreibung der meisten und besten Hdschr. *πρώτοισιν* unerklärt; ich glaube darum eher, dass Pindar geschrieben hatte *πράξεται*, wovon das *π* auf irgend welche Art zu jenem Suffix Anlass gegeben haben mag. Der Sinn ist dann: Troja wird eingenommen nicht ohne deine Nachkommen, sondern von der ersten Generation sowohl, wie von der dritten wird dies vollbracht werden.

Ol. VIII, 56 ff.

καὶ Νεμέᾳ γὰρ ὁμῶς
ἐρέω ταύταν χάριν,
τὰν δ' ἔπειτ' ἀνδρῶν μάχαν
ἐκ παγκρατίου.

Dieser Stelle geht folgender Gedanke voraus: Das Schöne, Erfreuliche ist ungleich vertheilt. Melesias scheint besonders vom Schicksal begünstigt, und das Lob, das ich ihm zolle, soll der Neid mir nicht übel auslegen; denn es ist reichlich verdient. Daraus geht zur Genüge hervor, dass der Kampflehrer Melesias ja wohl oft die Freude gehabt haben mag, dass seine Schüler in den Wettspielen siegten. Ich kann mir darum nicht denken, dass Pindar, wenn er denselben als Unterweiser des Alcimedon, des Siegers

im Knabenkampfe, lobt, zu seiner Rechtfertigung gegen etwaige Neider nur noch zwei andere Siege von Schülern desselben hätte aufzählen können. Ich verstehe darum unter dem Worte *χάρις* nicht einen einzelnen Sieg, sondern die Freude über Siege der Schüler, und unter *ταύταν χάριν* demgemäss die Freude über Knabensiege, wie es der vorliegende war. Aus demselben Grunde verlange ich den Plural *μαχᾶν* abhängig von *τάν* (*χάριν*), woran sich dann als Verstärkung des Lobes die Worte *ἐκ παγκρατίου* anschliessen »und zwar aus dem P.«, das bekanntlich für die schwerste Kampfart galt. Ueber die Präposition *ἐκ* vergl. Ol. XII, 17: *στεφανωσάμενος δὶς ἐκ Πυθῶνος.* In dem *ἐρέω* dürfen wir nicht, wie es geschieht, ein Versprechen für die Zukunft sehen. Pindar liebt es bei derartigen Ausdrücken das Futurum zu setzen, wenn auch die Ausführung in die Gegenwart fällt. (Pyth. I, 77 *ἐρέω*).

Ol. X, 4 ff.

εἰ δὲ σὺν πόνῳ τις εὖ πράσσοι, μελιγάρυες ὕμνοι
ὑστέρων ἀρχαὶ λόγων
τέλλεται καὶ πιστὸν ὅρκιον μεγάλαις ἀρεταῖς.

Der Singular *τέλλεται* machte schon den alten Erklärern viel zu schaffen. Einer sucht sich so aus der Verlegenheit zu helfen: *οὕτως. οἱ μελιγάρυες ὕμνοι, ἀρχαὶ καὶ προφάσεις τῶν ὑστέρων ὑπὲρ αὐτοῦ λόγων, καὶ πιστὸν ὅρκιον τέλλεται ταῖς μεγάλαις αὐτοῦ ἀρεταῖς.* Was der Schol. eigentlich gewollt, ergründe wer will; mir scheint durch leichte Verwandlung des *τέλλεται καί* in *τέλλετ᾽ αἰεί* jeder Anstoss aus unserer Stelle hinweggeräumt. Das Prädicat hat sich nach dem Prädicatsubstantiv *ὅρκιον* gerichtet, und *ὑστέρων ἀρχαὶ λόγων* ist selbstverständlich Apposition zu *ὕμνοι.* Die urkräftige Wendung *τέλλετ᾽ αἰεί* mit *πιστὸν ὅρκιον* verbunden drückt recht eigentlich das unaufhörliche, immer wieder sich erneuernde Fortleben des Ruhmes aus. Vergleiche die ganz analoge Stelle Pyth. IV, 257: *τὸ γένος — ἀεὶ τέλλετο*, das Geschlecht erneute sich immer wieder. — Vielleicht las noch so ein Scholiast, bei dem sich folgende Worte finden: *οὐ γὰρ ἀπολείπουσιν αὐτοὺς παρόντες (οἱ ὕμνοι), ἀλλ᾽ ἀεὶ μνείαν αὐτοῖς πορίζουσιν*; wiewohl ich kein Gewicht auf dieses Zeugnis lege.

Ol. XI, 9 f.

ὅμως δὲ λῦσαι δυνατὸς ὀξεῖαν ἐπιμομφὰν τόκος ἀνδρῶν· νῦν
ψᾶφον ἑλισσομέναν
ὅπα κῦμα κατακλύσσει ῥέον κ. τ. λ.

Dass die V. 10 und 11 mit dem indirecten Frageworte *ὅπα* (*ὀπᾶ* Bergk) eingeleiteten Satztheile ohne regierendes Verbum seien, davon kann ich mich schlechterdings nicht

überzeugen, und darum sehe ich mich nach einem passenden Ersatze für das überflüssige *ἀνδρῶν* um und finde in dem schol. vet. folgende Stelle, die nichts von einem *προσυπακούειν ἔξωθέν τι* sagt: *ἄλλως, νῦν σκοπήσωμεν, ὅπως — ἡ ἡμετέρα ποίησις κατακλύσῃ — τὴν καθ' ἡμῶν λοιδορίαν.* Wenn auch nicht viel darauf zu geben ist, so halte ich es doch für sehr wahrscheinlich, dass die ursprüngliche Lesart *ἄθρωμεν* war, wovon die letzte Silbe wegen des folgenden *νῦν* gar leicht verstümmelt und der andere Theil in *ἀνδρῶν* verwandelt werden konnte. Vielleicht möchte sich meine Aenderung vor denen Rauchensteins und Kaysers, denen sie auffallend nahe kommt (R. *γε τόκος· ἄθρει*, K. *ἄθρησον*), ohne im geringsten von ihnen bei der Entstehung beeinflusst zu sein, dadurch empfehlen, dass man wegen des folgenden *τίσομεν* eher die erste Person Plural als die zweite Singular erwartet, und dass der Vocalismus in *ἀθρῶμεν* dem des handschriftlich überlieferten *ἀνδρῶν* näher kommt, als dies in den anderen Conjecturen der Fall ist.

Ol. XI, 60 ff.

τίς δὴ ποταίνιον
ἔλαχε στέφανον
χείρεσσι, ποσίν τε καὶ ἅρματι,
ἀγώνιον ἐν δόξᾳ θέμενος, εὖχος ἔργῳ καθελών;

Es ist interessant zu verfolgen, wie sich alte und neue Ausleger abquälen in die Worte des letzten Verses einen Sinn zu bringen. Die Zumuthungen gehen in's Unglaubliche. So umschreibt ein Schol. die Stelle in folgender Weise: *θέμενος ἑαυτὸν δηλονότι ἐν δόξῃ καὶ τιμῇ, καθελών .... τὸ εὖχος τοῦ ἀνταγωνιστοῦ*, also gleich zwei Unmöglichkeiten auf einmal, Auslassung des *ἑαυτόν*, Auslassung des *ἀνταγωνιστοῦ*! Man mag die Wendung *ἐν δόξᾳ* übersetzen wie man will, das Zusammentreffen der zwei unverknüpften Participia ist und bleibt eine Klippe, über die man nicht hinauskommt. Ich habe daran gedacht *καθελών* im Sinne eines Infinitivs von *ἐν δόξᾳ θέμενος* abhängig zu machen: »nachdem er bei den Beurtheilern, den Kampfrichtern (*ἐν δόξᾳ*) es niedergelegt, begründet hatte, als wahr sich gleichsam hatte verbriefen lassen (*θέμενος*), dass er den Sieg gewonnen (*καθελών*)«. Allein abgesehn von der immerhin bedenklichen Uebersetzung des Wortes *δόξα*; wozu die weitläuftige Umschreibung eines Gedankens, der als Einleitung für die schlichte Aufzählung aller ersten Sieger in jeder Kampfart, gewis auch einfach und deutlich gewesen ist? Es ist das Verdienst Hartungs, zuerst durch eine Gliederung der Worte mit *μέν — δέ* das Verhältnis der Participialsätze zum Hauptsatz in's rechte Licht gesetzt zu haben. Er beruft sich nämlich auf folgendes Schol.: *διὰ τῶν χειρῶν ἢ δρόμῳ ἢ ἅρματι ἐνδόξως μὲν αὐτὸς ἀγωνισάμενος, τὸ δὲ ἀνταγωνιστοῦ κλέος καθελών*, um dem Verse folgende Gestalt zu geben: *ἀγῶνα μὲν ἐν δόξᾳ θέμενος, εὖχος δ' ἔργῳ καθελών* (Wer brachte das Spiel zu Ruhm, da er sich selber Siegesjubel gewann?). Wer

hat wohl je gehört, dass der Sieger dem Kampfspiel Ruhm gewann? Freilich die erste Feier der Spiele könnte ja eine Ausnahme machen — ich will deshalb nicht mit Hartung rechten. Aber nach meinem Gefühle liegt es viel näher einen Gegensatz zu *ἔργῳ* zu postuliren als zu *εὖχος*, und zufällig gab mir dasselbe Schol., das Hartung nur zu formalen Zwecken verwendete, die Anregung zu einem Vorschlag, der auch den Inhalt betrifft. Es versteht sich, dass der Schol. in dem zweiten Glied den Gegner hätte aus dem Spiel lassen sollen; dann hätte er auch im ersten Glied das *αὐτός* fortgelassen: und der Gegensatz wäre dieser geworden: *ἐνδόξως μὲν ἀγωνισάμενος, κλέος δὲ καθελών*, oder vielmehr, da die Gegenüberstellung zweier Personen aufhört: *ἐνδόξως τε ἀγωνισάμενος, κλέος τε καθελών*, d. h. 1) tapfer kämpfend und 2) dafür auch mit Sieg gekrönt. Diesen passenden Gedanken bringen wir in den Vers, wenn wir ihn also schreiben:

ἀγώνιον ἐνδείξαις τε μένος, εὖχός τ' ἔργῳ καθελών.

Dass das *Σ* am Schluss von *ἐνδείξαις* mit dem *T* des folgenden *τε* in *Θ* übergieng, und ebenso die Zusammenziehung des *ει* in *ο* erklärt sich von selbst; endlich das *τ* hinter *εὖχος* ist wahrscheinlich zuerst für das Digamma von *ἔργῳ* verlesen, und dieses wie gewöhnlich in der Schrift verschwunden.

Pyth. I, 67 f.

Ζεῦ τέλει', αἰεὶ δὲ τοιαύταν Ἀμένα παρ' ὕδωρ
αἶσαν ἀστοῖς καὶ βασιλεῦσιν διακρίνειν ἔτυμον λόγον ἀνθρώπων.

Der Schol. zu der Stelle sagt: *ὦ Ζεῦ τέλειε, διὰ παντὸς τοῖς Αἰτναίοις τοῖς περιοικοῦσι τὸν Ἀμένα ποταμὸν τοιαύτην μερίδα βασιλεῦσί τε καὶ δημόταις παράσχου, ὥστε τὸν τῶν ἀνθρώπων λόγον διακρίνειν τοῦτο καὶ ἀληθὲς ἀποφαίνειν ὅτι ἐν ἐλευθερίᾳ εἰσίν.* Mag dieser Schol., was den Sinn des Satzes betrifft, im ganzen recht haben: in der Construction hat er sich gewis geirrt. Wollte er durch sein *παράσχου* einen bei Pindar vorgefundenen Imperativ ausdrücken, so hätte er von diesem nicht den Accusativ *αἶσαν* als näheres, und *ἀστοῖς* etc. als entfernteres Object abhängig machen dürfen, sondern den accus. c. infin. *λόγον ἀνθρώπων — διακρίνειν ἔτυμον;* den Dativ *ἀστοῖς καὶ βασ.* hätte er dann, um richtig zu construiren, wiederum nicht von *διακρίνειν*, sondern von *αἶσαν* abhängig denken müssen, nach dem bekannten Gebrauch den Dativ auch Substantiven zuzufügen, wenn die ihnen entsprechenden Verba diesen Casus regieren (*αἶσα* = das Zugetheilte, also analog dem Wort *δόσις, δῶρον*). Das ist meine Ansicht.

Da nun unter der *αἶσα* etwas ganz bestimmtes zu verstehen ist, nämlich, wie aus dem vorhergehenden deutlich erhellt, der Genuss der Freiheit unter dorischer Staatsverfassung, welche das Verhältnis zwischen Volk und Gebieter bestimmt regelte in einer Weise, die nach Pindars Begriffen die allein richtige war (V. 61 f. *πόλιν κείναν θεοδμάτῳ σὺν ἐλευθερίᾳ Ὑλλίδος στάθμας Ἱέρων ἐν νόμοις ἔκτισσεν*), da, sage ich, unter *αἶσα*

dieses bestimmte Verhältnis zu verstehen ist, so wird an Stelle des **τοιαύταν** besser **ταύταν** zu setzen sein, wodurch sich die Wiederherstellung des zur Construction des Satzes unentbehrlichen Imperativs *δίδοι* fast von selbst ergibt. Nach Verwechselung des Vocativs *τέλειε* mit dem Imperativ von *τελέω* wurde *δίδοι* vermuthlich für überflüssig betrachtet und durch *δὲ τοιαύταν* ersetzt. Die Uebersetzung würde demnach lauten: O vollendender Zeus, gib, dass die Rede der Menschen dieses Loos der Bürger und Herrscher in Aetna immer als wirklich bestehend (*ἔτυμον*) erkenne! oder, passen wir den *λόγος ἀνθρώπων* unsern heutigen Begriffen an (zu Pindars Zeiten gab es allenfalls Logographen, aber noch keine Geschichtsschreiber): gib, dass die Geschichte diesen glücklichen Zustand, in dem Bürger und Herrn jetzt durch die neue Verfassung leben, immer als thatsächlich anerkennen und rühmen (*λόγος*) möge. (Schol. *ἀληθὲς ἀποφαίνειν*).

Pyth. XI, 54 ff.

ξυναῖσι δ' ἀμφ' ἀρεταῖς τέταμαι· φθονεροὶ δ' ἀμύνονται
ἆται, εἴ τις ἄκρον ἑλὼν ἁσυχᾷ τε νεμόμενος αἰνὰν ὕβριν
ἀπέφυγεν· μέλανα δ' ἂν ἐσχατιὰν
καλλίονα θάνατον σχήσει, γλυκυτάτᾳ γενεᾷ
εὐώνυμον κτεάνων κρατίσταν χάριν πορών.

Ich masse mir nicht an die Schwierigkeiten dieser verzweifelten Stelle endgültig zu lösen; vielleicht gelingt es mir aber einiges Licht über mehrere dunkle Punkte zu verbreiten. Statt des überlieferten *ἀμύνοντ' ἄτα* liest man jetzt allgemein *ἀμύνονται* und zieht diese Worte als Hauptsatz zu dem folgenden Bedingungssatz *εἰ — ἀπέφυγεν*. Allein abgesehn von der bedenklichen Uebersetzung des *ἀμύνονται*, erwehrt man sich denn wirklich der Neider, wenn man den Gipfel des Glücks erreicht und in Frieden lebend der *ὕβρις* aus dem Wege geht? Und kommt es denn an unserer Stelle überhaupt darauf an, dass die Neider abgewehrt werden? Der Dichter sagt vorher: *θεόθεν ἐραίμαν καλῶν, δυνατὰ μαιόμενος — εὑρίσκων τὰ μέσα μακροτέρῳ ὄλβῳ τεθαλότα, μέμφομ' αἶσαν τυραννίδων*, d. h. Pindar will nicht über die ihm von Gott gesetzte Schranke hinaus, findet in soliden bürgerlichen Verhältnissen das höchste Glück und tadelt die, welche sich eine hervorragende widerrechtliche Stellung anmassen. (Ueber den tiefern Zusammenhang des ganzen Gedichtes vergl. Leutsch im Phil. Anzeiger, VII, 1. p. 16). Wenn nun P. fortfährt: darum strebe ich nach den Tugenden, welche zum friedlichen Zusammenleben in bürgerlichen Verhältnissen gehören (*ξυναῖς ἀρεταῖς*), und gleich darauf von *φθονεροῖς*, misgünstigen Menschen und einer *ἄτη*, Verblendung und Strafe der Misgunst, die Rede ist; so kommt es hier nach meiner Meinung gar nicht darauf an, ob er sich anderer *φθονεροί* auf diese oder jene Weise entledigen kann, ja nicht einmal darauf, ob er überhaupt *φθ.* hat, sondern lediglich darauf, dass er selbst kein solcher *φθονερός* sei

und sich vor der *ἄτῃ* der *φϑ.* hüte. In dem Schol. heisst es 1) *οἱ φϑονεροὶ τῇ ἄτῃ καὶ βασκανίᾳ ἀμύνονται καὶ βλάπτονται βασκαίνοντες.* (.1) 2) *ἐπειδὴ (οἱ φϑονεροί) ἐπὶ τοῖς ἀλλοτρίοις καλοῖς λυπούμενοι διαφϑείρονται τηκόμενοι· διὸ βέλτιόν ἐστι τὴν μεσότητα σώζειν ἐπὶ πάντων.* Die Worte des Textes halten also ein warnendes Beispiel vor, das als eine Art Parenthese in folgender Weise ausgedrückt gewesen sein mag: *φϑονεροὶ δ' ἄνυντ' ἄτᾳ* d. h. conficiuntur (*διαφϑείρονται*). Auch Mommsen hatte schon an dies *ἄνυντ'* gedacht, wenn auch in einem ganz anderen Sinne, was freilich von Mor. Schmidt CXII als ariolatio bezeichnet wird. Wie leicht die Corruptel habe entstehen können, brauche ich wohl nicht erst zu erklären.

Nachdem wir so der *φϑονεροί* mit ihrer *ἄτῃ* uns entledigt haben, gewinnen wir für das folgende freie Bahn, und kommt der letzte Theil des Satzes von *μέλανος* an als Hauptsatz zu seinem Rechte, der bis dahin als mattes Anhängsel nachschleppte. Und in der That construirt ein Schol. demgemäss: *εἴ τις οὖν οὐκ ἔστιν ὑβριστής, φησί, καὶ τὸ ἄκρον ἔχει, καλλίονα τὸν ϑάνατον ἑαυτῷ περιποιησάμενος ..... ἀπολείπει.* Dasselbe ergibt sich bei dem oben an erster Stelle angeführten Schol., wenn hinter das Wort *βασκαίνοντες* ein Punkt gesetzt und im folgenden eine nothwendige Besserung, von der ich unten sprechen werde, vorgenommen wird. Es wird mir so immer klarer, dass der Nebensatz *εἰ* zum folgenden gehört, was auch aus innern Gründen als das allein richtige erscheint.

Im einzeln sind noch manche Schwierigkeiten. Zunächst erfordert das unvollständige Metrum und der Sinn des Verses die Anknüpfung durch *γάρ* oder *ὦν* (Schol. *οὖν*); dann ist, um für (*ἄκρον*) *ἑλών* und *ἡσυχᾷ τε νεμόμενος* ein gemeinsames Object zu gewinnen, aus dem durchaus überflüssigen *αἰνάν* trotz des Schol. mit Hartung und L. Schmidt *αἰῶν'* herzustellen; ferner liegt auf der Hand, dass das dem Metrum widerstreitende *δέ* ein blosses Auskunftsmittel war, um bei der falschen Beziehung des *εἴ τις* eine Anknüpfung zu gewinnen. Die Neuern haben zum Theil *μέλανα* geschrieben, um das Wort mit dem folgenden *ϑάνατον* in Uebereinstimmung zu bringen. Ein Schol. sagt: *μέλανος δὲ ϑανάτου τοῦ ᾅδου φησί.* Dadurch haben sich andere bestimmen lassen *ϑανάτου* zu schreiben, was der Ueberlieferung und allen andern Auslegungen der Schol. schnurstracks widerspricht. Kann, frage ich, der Schol. wirklich geschrieben haben: *μέλανος δὲ ϑανάτου τοῦ ᾅδου φησί* (mit dem schwarzen Tod meint er den Hades!), wenn er nicht der einfältigste Mensch war? Sehen wir die Schol. noch einmal an! Unmittelbar nach *βασκαίνοντες* heisst es da: *εἴ τις ..... ὕβριν ἀπέφυγε κατὰ τὴν τελευτὴν .... τουτέστι μέχρι καὶ ϑανάτου δικαίως ἔζησε, καλλίονα τὸν ϑάνατον ....* Der Schol. las also jedenfalls, wenn auch mit falscher Beziehung der Worte den Begriff des Todes doppelt. Sollten darum nicht etwa jene Worte gelautet haben: *μέλανος δὲ ϑανάτου ἢ ᾅδου φησί* (unter dem *Μέλας* (*ἀΐδης* der Dunkele) ist der Tod oder der Hades zu verstehen)? Als Bestätigung dieser Auffassung könnte eine Glosse der codd. E F (*ϑανάτου*) und Z (*τοῦ σκοτεινοῦ ᾅδου*) dienen. Wenn ich nun auch nicht behaupten will, dass P. *μέλας* als Namen

gebraucht, so halte ich es doch mit Mommsen für möglich, dass zu *μέλανος* der Begriff *θανάτου* aus dem folgenden hinzuzudenken ist, trotz der entgegengesetzten Ansicht von Mor. Schmidt. Sicherheit lässt sich hierin schwerlich erreichen.

Nun fehlt es noch an einem Hauptverbum des Satzes, das man sich aus dem *ἔσχεν* der Hdschr., so gut es geht, reconstruiren muss. Der Schol. umschreibt durch *περιποιησάμενος*, weshalb ich die Form *σχήσει* einem von anderer Seite empfohlenen *πάσχει* vorziehen möchte.

Es erübrigt nun noch über die letzten Worte: *γλυκυτάτᾳ — πορών* zu sprechen. Mor. Schmidt versucht durch Umstellung der Worte *καλλίονα* und *εὐώνυμος* und durch sehr sinnreiche Verwandlung des letztern in *εὔυμνος* die Schwierigkeit der Stelle zu heben. In Betreff jenes *εὐώνυμος* bin ich durch die Schol. zu einem ganz andern Resultat gekommen. Es steht freilich gar traurig um sie, und ohne scharfe Mittel werden die Schäden nicht zu heilen sein. Wir betrachten hier zwei Stellen, vor denen beiden ein Nebensatz *εἴ τις* vorausgeht; die offen gelassenen Stellen sollen andeuten, dass daselbst Ergänzungen vorgenommen werden sollen.

1) *καλλίονα καὶ ἐντιμότερον τὸν θάνατον* [.........] *τῶν κτημάτων χάριν τῇ γενεᾷ παρεσχηκὼς καὶ καταλιπὼν δόξαν καὶ τὴν μετὰ θάνατον εὐφημίαν.*

2) *καλλίονα τὸν θάνατον ἑαυτῷ περιποιησάμενος πάντων κτημάτων* [.........] *ἀπυλείπει τῇ γενεᾷ τὴν εὐφημίαν.*

In diesen, wie man auf den ersten Blick sieht, verstümmelten und ganz sinnlosen Sätzen lassen sich durch Vergleichung zum Glück die Lücken ausfüllen. Zuerst vereinfachen wir das erste Schol. Das *παρεσχηκώς* und *ἀπολιπών* dienen als Umschreibung für *πορών* des Textes (vergl. Lehrs: Pindarscholien, S. 18 ff.), desgleichen ist *δόξα* Umschreibung für *εὐφημία*, kürzer heisst das Schol. also: *τῶν κτημάτων χάριν τῇ γενεᾷ καταλιπὼν τὴν εὐφημίαν.* Setzen wir nun nach Vergleich mit dem zweiten Schol. vor diese Worte etwa folgende ein: [*ἑαυτῷ περιποιεῖται, καλλίστην*], so wird die ganze unsinnige Wortmasse ein vernünftiger Satz. Das zweite Schol., bei dem nur Verbum finitum und Particip die umgekehrte Stellung wie im ersten und bei Pindar einnehmen, bedarf, um einen Sinn zu bekommen, zur Ergänzung etwa die Worte *κρατίστην χάριν;* sonst wäre auch der folgende Zusatz: *ταύταν γὰρ εἶπε κρατίστην κτημάτων χάριν* (denn diese nennt er *κρατίστ. χάρ.*), *παντὸς γὰρ κτήματος κρείττων ἐστὶν ἡ εὐφημία* völlig sinnlos; denn das *γάρ* setzt voraus, dass die *εὐφημία* im vorigen schon so oder ähnlich genannt ist. Diese Vermuthung wird nun noch bestätigt durch einen neuen Zusatz: *ἄλλως· (ἀπολείπει?) τὴν ἐν τοῖς κτήμασι κρατιστεύουσαν εὐφημίαν, ταύτην γὰρ λέγει χάριν* (insofern nemlich die *εὐφημία ἐν τοῖς κτήμασι κρατιστεύει*, nennt er sie *κρ. χάρ.*). Ist diese beständige Wiederkehr des Wortes *εὐφημία* und *χάρις* ein Spiel des Zufalls, und lassen die zwei betrachteten Schol., wenn ich sie recht interpretirt habe, einen Zweifel, wie Pindar geschrieben habe? Der gute Ruf (*εὐφημία*), den der Sterbende dem lieben Geschlecht hinterlässt, gibt allen äussern Gütern erst den wahren Werth, die rechte

Weihe, den höchsten Reiz. Und bei diesem Bewustsein hat der Sterbende einen sanfteren Tod. Mein Vorschlag geht also dahin die Stelle so zu schreiben:

ξυναῖσι δ' ἀμφ' ἀρεταῖς τέταμαι — φθονεροὶ δ' ἄνυντ' ἄτᾳ –
εἰ δ' ὦν (εἰ γάρ) (?) τις ἄκρον ἑλὼν ἀσυχᾷ τε νεμόμενος αἰῶν' ὕβριν
ἀπέφυγεν· μέλανος (?) ἀν' ἐσχατιὰν
καλλίονα θάνατον σχήσει, γλυκυτάτᾳ γενεᾷ
εὐφαμίαν, κτεάνων κρατίσταν χάριν, πορών.

Nem. III, 29.

ἕπεται δὲ λόγῳ δίκας ἄωτος, ἐσλὸς αἰνεῖν·
οὐδ' ἀλλοτρίων ἔρωτες ἀνδρὶ φέρειν κρέσσονες.
οἴκοθεν μάτευε.

Der Zusammenhang der Stelle ergibt ganz unzweifelhaft, wie man die vielfach gedeuteten Worte *ἐσλὸς αἰνεῖν* zu verstehen habe. Von einer Abschweifung, die mit der Familie und dem Vaterlande des Siegers Aristocleides, des Aegineten, gar nichts zu thun hat, ruft sich Pindar zurück durch die Worte:

θυμέ, τίνα πρὸς ἀλλοδαπὰν
ἄκραν ἐμὸν πλόον παραμείβεαι;
Αἰακῷ σέ φαμι γένει τε Μοῖσαν φέρειν.

Das Geschlecht des Aeakus zu besingen treiben ihn zwei Gründe, erstens, weil dieser Mythus ein Stoff ist, dem der Begriff der *δίκη* in hohem Grade (*ἄωτος*) anhaftet, und der dem Dichter Gelegenheit gibt zur Erfüllung seiner wahren dichterischen Aufgabe, kurz ein würdiger Stoff für das Lob (*ἐσλός* = *δίκαιος* = *ἄξιος αἰνεῖν*); zweitens weil es ein einheimischer Stoff ist. Zu der Verbindung von *ἐσλός* mit dem Infinitiv *αἰνεῖν* führten mich Stellen wie Nem. X, 20: *ὁ κόρος βαρὺς ἐστιν ἀντιάσαι*, Pyth. XI, 26: *ἀμβλάκιον ἔχθιστον καλύψαι τ' ἀμάχανον*, Ol. VII, 26: *ὅ τι ἀνδρὶ φέρτατόν ἐστι τυχεῖν*, besonders aber Isth. IV, 45, wo die *ἀρεταί* genannt werden *ὑψηλαὶ ἀναβαίνειν*, und an unserer Stelle selbst die Verbindung *ἀλλοτρίων ἔρωτες ἀνδρὶ φέρειν κρέσσονες*. Vergl. hier Math. 531, A 3; 535 b. A. So erklärt den Inf. auch Leutsch (Ind. lectt. gott. 1866, p. 6): adiuncta meo verbo iustitia egregia ad laudandum est, i. e. summo iure Aeacum nunc laudo. Dass er unter *λόγος* das Lied versteht, kommt wohl mit meiner Erklärung auf dasselbe hinaus; denn der Stoff heisst hier *λόγος*, insofern er vom Dichter besungen wird.

Nem. III, 44.

ξανθὸς δ' Ἀχιλεὺς τὰ μὲν μένων Φιλύρας ἐν δόμοις,
παῖς ἐὼν ἄθυρε μεγάλα ἔργα, χερσὶ θαμινὰ
βραχυσίδαρον ἄκοντα πάλλων, ἴσα τ' ἀνέμοις
μάχᾳ λεόντεσσιν ἀγροτέροις ἔπρασσε φόνον,
κάπρους τ' ἔναιρε κ. τ. λ.

Auf die Schol. zu dieser Stelle hat man nach meiner Ansicht nicht genug Gewicht gelegt. Ueber manches geben sie ganz gute Auskunft. Es heisst da: ὁ δὲ Ἀχιλεὺς τὰ μὲν παῖς ὢν ἄθυρε ἐν τοῖς οἴκοις τῆς Φιλύρας, καὶ ταῦτα δὲ μεγάλα καὶ συνεχῶς κατειργάζετο ὀξείαις βολαῖσι μάχας τῶν γενναιοτέρων ζώων λεόντων τε καὶ συῶν ἀγρίων πλῆθος ἀναιρῶν (ἐναίρων?). Mir scheint es nothwendig das δέ hinter καὶ ταῦτα in δή zu verwandeln und die Worte καὶ ταῦτα δή (»und zwar« μεγάλα ἔργα) zum vorigen zu beziehen. Ueber die Verbindung der Worte ἄθυρε μεγάλα ἔργα sei im Vorübergehen auf Ol. XIII, 86 hingewiesen: ἐνόπλια ἔπαιζεν. Aus den folgenden Worten καὶ συνεχῶς (θαμινά) κατειργάζετο geht dann hervor, dass der Schol. χερσὶ θαμινά zum folgenden Verbum zog, also wahrscheinlich las: χερσί τε θαμά Dann gibt er durch die Worte ὀξείαις βολαῖσι wieder die Wendung: βραχυσίδαρον ἄκοντα πάλλων ἴσα τ' ἀνέμοις, d. h. das Schleudern des Spiesses (Hartung hat also kein Recht aus dem βολαῖσι des Schol. zu conjiciren: ἀνέμων ῥιπαῖς), bezog also den Vergleich mit der Schnelligkeit des Windes auf den Speer, las daher wahrscheinlich ἶσον ἀνέμοις.

Es erübrigt nun noch über Vers 46 einiges hier hinzuzufügen. Von der Lesart φόνον steht im Schol. keine Spur, dagegen sagt er κατειργάζετο μάχας, fand demnach keinenfalls das φόνον vor. Nun heisst es in dem Schol. später: ἀκαταλλήλως δὲ ἐξενήνοχεν. ἔδει γὰρ εἰπεῖν λεόντων ἀγροτέρων μάχας ἐνήργει ἢ λεόντεσσιν ἀγροτέροισιν (offenbar st hier statt ἤ ein μή zu lesen). Also statt des Dativs λεόντεσσι erwartete der Schol. den Genitiv; lässt sich diese Bemerkung mit der Lesart ἔπρασσε φόνον zusammenreimen? Gewis nicht! wohl aber hat sie einen Sinn, wenn Pindar sagte: er führte die Kämpfe mit dem Löwen zu Ende«; der Schol. mag das Verbum zu äusserlich gefasst und darum die feine Andeutung im Dativ übersehen haben, dass die Kämpfe zum Schaden der Löwen ausfielen. Mag nun das ἔπρασσε φόνον um des Dativs willen untergeschoben sein oder um Achilles auch zum Löwentödter zu machen, es klingt nicht poetisch schön: »er bereitete den Löwen den Mord, und die Eber tödtete er«. Sehen wir uns nach einem Ersatze um, so ist es ja nicht unmöglich, dass der Schol. an der ersten Stelle mit κατειργάζετο die Schreibung des Textes wiedergab (wie auch in ἄθυρε und (?) ἐναίρων), wofür sich an der zweiten ἐνήργει, also ein stammverwandtes Wort findet. Möglich dass dies Wort einem Besserer zu prosaisch klang; nach unserer Ansicht ist es für die mit Anstrengung zum guten Ende (κατά) geführten Kämpfe recht bezeichnend. Die aus dem Schol. hergeleiteten Besserungsvorschläge für unsere Stelle sind also 1) χερσί τε θαμά, 2) ἶσον ἀνέμοις, 3) κατεργάζετο.

Nem. IV, 90.

τὸν Εὐφάνης ἐθέλων γεραιὸς προπάτωρ
ὁ σὸς ἀείσεται, παῖ.

So die Hdschr. Auch hier viele Conjecturen. Wahrscheinlich einer Aufforderung zufolge erwähnt Pindar den Sieg des bereits verstorbenen Kallicles, eines Oheims dessen, für den das Gedicht geschrieben ist. Zu Kallicles soll, sagt Pindar, in den Orkus hinab das Lied für den Sieg dringen, den er auf dem Isthmos gewann! Merkwürdiger Weise heisst es darauf weiter, so erklären die Scholien: ihn, den Kallicles, soll Euphanes der Ahn in der Unterwelt besingen, der Todte den Todten! Der Dichter fährt dann fort: Andere haben andere Zeitgenossen, und was jemand selbst gesehen, hofft er am besten zu besingen (*ἄλλοις ἅλικες ἄλλοι· τὰ δ᾽ αὐτὸς ἄν τις ἴδῃ, ἔλπεταί τις ἕκαστος ἐξοχώτατα φάσθαι*). Das sieht allerdings so aus, als ob Pindar einen Lobgesang auf Kallicles ablehne, weil er nicht sein Zeitgenosse gewesen sei, und preisen wolle, was er selbst gesehen. Indes verhält sich die Sache anders. Erstens hat Pindar dem Kallicles wirklich ein Lob gespendet, so dass von einer Ablehnung nicht die Rede sein kann; zweitens sind jene Worte in folgendem Sinne zu deuten: die Zeiten, da Kallicles gesiegt, sind lange vorüber; die mit ihm lebten und mit ihm sich freuten, sie sind alle dahin! Es kommen neue Geschlechter, und die Gegenwart nimmt das Interesse immer am meisten in Anspruch. — Also nicht auf »besingen« liegt der Nachdruck, sondern auf dem Interesse an den Mitlebenden. Ich trage darum kein Bedenken statt *ἀείσεται*, das sich ohnehin wegen der mangelnden Position beim vorhergehenden Worte als falsch erweist, *θαήσατο* zu setzen. »Ihn sah Euphanes mit Freuden und Bewunderung; doch die liegen lange im Grabe, und der Lebende hat recht!«

Nem. VII, 3.

ἄνευ σέθεν
οὐ φάος, οὐ μέλαιναν δρακέντες εὐφρόναν
τεὰν ἀδελφεὰν ἐλάχομεν ἀγλαόγυιον Ἥβαν.

Die Angeredete ist die Eleithyia, die bei der Geburt jedes Menschen helfend zur Seite steht. Die natürlichste Verbindung wäre, *φάος* und *μέλαιναν εὐφρόναν* in derselben Weise von *δρακέντες* abhängig zu denken; und über diese Verbindung sind die Schol. auch nicht hinausgekommen. Es heisst bei ihnen: *ἄνευ γὰρ σοῦ, ὦ Εἰλείθυια, οὔτε τὴν ἡμέραν (οὔτε τὴν νύκτα?) θεωρήσαντες ἠδυνήθημεν τῆς σῆς ἀδελφῆς Ἥβας τυχεῖν. εἰκότως· οὐ γάρ οἷόν τε μὴ γεννηθέντα καὶ ταῦτα ἰδεῖν καὶ αὐξηθῆναι.* Darauf folgt: *ἢ οὕτως· ἢ γὰρ ἐν νυκτὶ ἢ ἐν ἡμέρᾳ γενώμεθα, οὐκ ἄνευ σοῦ τὴν σὴν ἀδελφὴν ἐλάβομεν τὴν Ἥβην.* Diese Erklärer befanden sich also in dem grossen Irrthum, als correspondirten

die Begriffe *φάος* und *εὐφρόνη* mit einander. Auch die Neuern können sich von der Idee nicht losmachen, das *οὐ* — *οὐ* sei gleich *οὔτε* — *οὔτε*, und das Schema des Satzes sei: *ἄνευ σέθεν* { *οὔτε* · *οὔτε* }. Ob und wieweit dies richtig sei, wird die folgende Erörterung zeigen.

Wenn wir uns gewisser Vorstellungen der Alten von dem Leben der Seele vor der Geburt und nach dem Tode erinnern (ich verweise z. B. auf Vergil, Aen. VI, oder Pindar selbst in Ol. II), kann es nicht zweifelhaft sein, dass unter dem *φάος* hier das Tageslicht auf der Oberwelt im Gegensatz zu dem Dunkel der Unterwelt, und ebenso unter *εὐφρόνη* nicht die Nacht im Gegensatz zum Tag, sondern die Nacht des Hades zu verstehen ist, in der die Seelen ebensowohl vor der Geburt, wie nach dem Tode weilen. Der Ausdruck *μέλαιναν δρακέντες εὐφρόναν* ist seinem Inhalt nach also nichts anderes als eine Recapitulation des durch die Worte *ἄνευ σέθεν οὐ φάος* ausgedrückten Gedankens. Der Sinn der Stelle ist deutsch: »ohne dich wären wir nicht geboren, und wären wir nicht geboren, so hätten wir auch keine Jugendblüte erlangt«. In dem Fortgang des Gedankens nimmt nun offenbar dieselbe Stelle, welche im ersten Glied die Worte *ἄνευ σέθεν* haben, im zweiten der Participialsatz ein, und stellen wir die Glieder auf beiden Seiten in gleicher Folge neben einander, so empfängt der Satz folgende Gestalt: *ἄνευ σέθεν* | *οὐ φάος* (*ἐλάχομεν*) — *μέλαιναν δρακέντες εὐφρόναν* | *οὐχ Ἥβαν ἐλάχομεν*. Nun sieht jeder, dass die Glieder nicht durch den Begriff eines *οὔτε* — *οὔτε* zusammen gehalten werden, dass vielmehr eine asyndetische Zusammenstellung hier vorliegt. Was den Dichter veranlasst das zweite *οὐ* voranzustellen, ist nicht schwer einzusehen.

Da wir einmal den Satz in zwei grammatisch gleichberechtigte Glieder zerfallen lassen, so dürfte es sich wohl empfehlen, dem ersten Glied ein selbständiges Prädicat zuzuweisen und die Auslassung von *ἔστι* zu statuiren. Die Uebersetzung würde dadurch sehr erleichtert: »Ohne dich gibt es (für uns Menschen) kein Tageslicht, (und) nicht würden wir das Dunkel des Schattenreichs schauend zur Jugend heranblühen«. Der versteckte Gedanke »ohne deine Hülfe« wirkt, auch bei dieser Uebersetzung, im zweiten Gliede fort.

Nem. VII, 14.

ἔργοις δὲ καλοῖς ἔσοπτρον ἴσμεν ἑνὶ σὺν τρόπῳ,
εἰ Μναμοσύνας ἕκατι λιπαράμπυκος
εὕρηται ἄποινα μόχθων κλυταῖς ἐπέων ἀοιδαῖς.

Die Worte *ἑνὶ σὺν τρόπῳ* dürften heute nur noch wenige Vertheidiger haben. In einem Schol. finden sich zwar die Worte: *ὁ δὲ νοῦς· τοῖς δὲ καλοῖς ἔργοις λαμπρότητα ἴσμεν ἑνὶ τρόπῳ γενομένην, διὰ δὴ τῶν ὕμνων.* In einer andern Erklärung dagegen ist keine Spur, die darauf hinwiese, dass der Verfasser *ἑνὶ σὺν τρόπῳ* gelesen habe: *ἔσοπτρόν φησι τῶν καλῶν ἔργων τὸν ὕμνον εἶναι, ὅτι ὥσπερ ἡμεῖς διὰ τοῦ κατόπτρου*

γινώσκομεν (*γιγνωσκόμεθα*?) *οὕτω τὰ καλὰ ἔργα διὰ τῶν ὕμνων θεωρεῖται ὡς δι' ἐσόπτρου.* Dann folgt der Zusatz: *κἂν τελευτήσωσιν οἱ πράξαντες, ἐμβλέψαντες εἰς κάτοπτρον ἀρετῆς τοὺς ὕμνους ἀντιλαμβανόμεθα τῶν καλῶν ἔργων.* Nach dem Ausdruck nun, den der letzte Satz von der Fortdauer jenes Spiegels nach dem Tode zu umschreiben scheint, sehen wir uns im Texte vergeblich um. Stellen wir neben das obige Schol. folgendes augenscheinlich in wüstem Zustande überlieferte Stück: *τοὺς ἀγαθόν τι πράξαντάς φησι φιλοτιμεῖσθαι* (?) *δεῖ τὰ ἴδια ἔργα διὰ τῶν ποιημάτων καὶ* (?) *παραδιδόναι ἔπειτα λαμπρότατα*, so glaube ich wenigstens soviel mit einiger Sicherheit daraus schliessen zu dürfen, dass statt der sinnlosen Worte: *τὰ ἴδια ἔργα* hier gestanden hat: *ἀΐδια τὰ ἔργα παραδιδόναι* (die Thaten unsterblich machen), nicht aber, wie Hartung zur Begründung seiner Veränderung annimmt: *τὴν ἰδέαν τῶν ἔργων.* Wir haben also ein zweites Zeugnis dafür, dass im Text ein Wort vorhanden gewesen sei mit dem Begriff »Unsterblichkeit«. Und ein solches erwartet man an unserer Stelle auch wirklich statt des lästigen *ἐνὶ σὺν τρόπῳ* (auch mit Rauchensteins Vorschlag *ἑνί γ' ἐν τρόπῳ* kann ich mich nicht befreunden). Ich vermuthe, dass Pindar geschrieben *ὀπιθόμβροτον* (»nach dem Tode fortdauernd«; vergl. Pyth. I, 93 *ὀπιθόμβροτον αὔχημα δόξας*), welches Wort durch Aehnlichkeit seiner Vocale, entsprechende Stellung und ähnlichen Klang seiner Consonanten zu der Corruptel *ἐνὶ σὺν τρόπῳ* Anlass gegeben haben mag.

Nem. VII, 22.

ἐπεὶ ψεύδεσί οἱ ποτανᾷ (*τε*) *μαχανᾷ*
σεμνὸν ἔπεστί τι.

Im Vorübergehen nur kurz ein Wort über die Construction dieser Worte. Die Partikel *τε* fehlt in der Ueberlieferung. Wer sie liest, also *ψεύδεσι* wie *μαχανᾷ* in gleicher Weise auf *ἔπεστι* bezieht, kommt mit der Uebersetzung von *οἱ* in's Gedränge. Andere, die *γέ* statt *τέ* einschieben, scheinen *ποτανᾷ μαχανᾷ* als dat. instr. zu fassen, und auch sie bringen das Wörtchen *οἱ* nicht gut unter. Der Schol sagt: *ποτανὴν δὲ μηχανὴν τὰ ποιήματα εἶπε, καθὸ ὑψοῖ καὶ μετεωρίζει τὰς ἀρετὰς τῶν ὑμνουμένων, ἢ καθὸ τὰ ἔπη κοινῶς λέγεται παρ' Ὁμήρῳ πτερόεντα κ. τ. λ.* Also unter *μαχανά* sind die *ἔπη* oder *ποιήματα* zu verstehen, und die *ψεύδη* bezeichnen das, was der Schol. mit seinem *καθὸ ὑψοῖ* meint, d. h. das Mittel; und das *σεμνόν τι* haftet ja wohl an den Gedichten selbst. Man verbinde demnach: »der durch die Lügen ihm beflügelten Kunst haftet das *σεμνόν* an«. So lehnt sich *οἱ* an *ποτανᾷ* an und gibt diesem durch *γέ* hervorgehobenen Adjectiv fast die Bedeutung eines passivischen Particips.

Nem. VII, 31.

ἀλλὰ κοινὸν γὰρ ἔρχεται
κῦμ' Ἀΐδα, πέσε δ' ἀδόκητον ἐν καὶ δοκέοντα.

Auch diese Stelle lässt sich in Kürze abthun. Die Besserungsvorschläge der Neuern gehen theils von der ungewöhnlichen Construction des *ἐν* aus, theils von der Erkenntnis, dass *ἀδόκητον* als Gegensatz von *δοκέοντα*, d. h. in activer Bedeutung nicht aufgefasst werden dürfe; dass *ἐνέπεσε* eigentlich eine unnütze Wiederholung des vorhergehenden *κοινὸν ἔρχεται* ist, davon spricht niemand. Man sollte doch an zweiter Stelle das Resultat des *ἔρχεσθαι* erwarten; und was ist da von der Welle anderes zu sagen, als dass sie alle Menschen fortspült? Im Schol. scheint sich eine alte Erinnerung an das richtige erhalten zu haben: *ὁ θάνατος καὶ τὸν εὔδοξον καὶ τὸν ἄδοξον συναναιρεῖ.* Ich denke, Pindar schrieb: *πίε δ' ἀδόκητον ἐν.* Vermuthlich fiel aus Versehen das erste *Δ* aus, und aus *ΠΙЄΑΔΟΚΗΤΟΝ* ward durch eine leichte Verwechselung zwischen den fast gleich aussehenden Buchstaben *Ι*, Є und C die Lesart *πέσ' ἀδόκητον*, die sich wirklich noch in einigen Hdschr. findet. Diese wurde dann aus metrischen Gründen zu *πέσε' δ' ἀδ.* erweitert. Ueber die active Bedeutung von *ἀδόκητος* mache ich mir keine Gedanken mehr, seitdem ich Ol. XIII, 25 auch das Wort *ἀφθόνητος* ebenso gebraucht gefunden habe.

Nem. VII, 31.

τιμὰ δὲ γίγνεται,
ὧν θεὸς ἁβρὸν αὔξει λόγον τεθνακότων
βοαθόων, τοὶ παρὰ μέγαν ὀμφαλὸν εὐρυκόλπου
μόλον χθονός· ἐν Πυθίοισι δὲ δαπέδοις
κεῖται, Πριάμου πόλιν Νεοπτόλεμος ἐπεὶ πράθεν.

Auch über diese Stelle, über die sich eine ganze Abhandlung schreiben liesse, will ich mich möglichst kurz fassen. Schon die alten Erklärer machten Conjecturen. Das Wort *τεθνακότων* wurde gegen das Herkommen von Aristarch und Didymus mit dem folgenden in Verbindung gebracht, gewis um das unverständliche *βοαθόων* möglichst gut unterzubringen; beide förderten dadurch aber die wunderlichsten Erklärungen zu Tage (vergl. d. Schol.). Ausserdem ist überliefert, dass Didymus schrieb *μόλεν* statt *μόλον*, woraus deutlich hervorgeht, dass er das *τοί* der Hdschr. in seinem Exemplare nicht vorfand. Wenn die Hdschr. einestheils dies *τοί* zuviel haben, so lassen sie hingegen das von allen neuern Erklärern (ausser Mor. Schmidt, durch dessen Aenderung mir ein wenig zu viel »discordia« in den Text zu kommen scheint) für nöthig angesehene *παρά* aus und haben an dessen Stelle das Wort *γάρ*; auch steht in allen codd. die Lesart *μόλε.* Verwirrung über Verwirrung! Und doch ist die Schwierigkeit durch ein leichtes Mittel zu heben.

Wir haben gesehen, dass die Hdschr. sämmtlich statt *παρά* die Conjunction *γὰρ* haben: lassen wir sie ruhig stehen, sie hat ihr volles Recht! Dann stellen wir die aus Versehen wegen des folgenden *μέγαν* ausgefallene Präposition *μετά* an ihren gebührenden Platz zurück. Da nun das *τοί* der Hdschr. keine Berechtigung hat (vergl. auch Bergk), so schreiben wir getrost: *βοαθόων γὰρ μέτα* und geben dem Worte die natürliche Bedeutung »Gefährte« wieder. Wo der Satz beginnt, darüber lässt uns das Wörtchen *γάρ* und namentlich das nachgestellte *μέτα* nicht im Zweifel. — Im folgenden kann uns nun höchstens noch darüber ein Bedenken bleiben, ob wir dem Zusammenhang zu Liebe anstatt *μόλε* ... *τέ* (denn *τέ* würde mit Bergk wohl statt des überlieferten *δέ* zu schreiben sein) nicht lieber schreiben wollen *μολών* .... *γέ*. Sollte das von Didymus in *μόλε* verwandelte *μόλον* ursprünglich dies Particip *μολών* gewesen sein? Wer wollte die Möglichkeit leugnen? Um auch für den blossen Accus. bei *μολών* einen Beleg zu liefern, führe ich Ol. IX, 71 an: *Τεύθραντος πεδίον μολὼν ἔστα σὺν Ἀχιλλεῖ μόνος*. Was nun die Entstehung des hdschr. Textes betrifft, so lag es nach dem Ausfalle des *μέτα* zu nahe, zur Versergänzung *παρά* einzuschieben, dessen Ausfall man sich durch das daneben stehende *γάρ* erklärte. Und dies ist schon gar früh geschehen, denn die Schol. bezeugen schon das *παρά*. Ferner da schon sehr früh das richtige Verständnis von *μολών* abhanden gekommen war, ist auch die weitere Einschiebung des *τοί* vor *γάρ* leicht erklärlich. Dass übrigens Neoptolemus nach der gewöhnlichen Ansicht der Griechen nicht allein, sondern mit vielen Gefährten nach Delphi gekommen sein sollte, geht auch aus Eur. Andr. 1151 hervor: *ὅσπερ αὐτὸν ὤλεσεν πολλῶν μετ' ἄλλων;* vergl. auch Pindar selbst im folgenden von V. 37 an. Die *βοάθοοι* sind demnach nicht die Heroen, die nach den Schol. zu V. 68 von dem Gott nach Delphi eingeladen wurden. Da einmal *μέτα* ausgefallen war und das Wort allein stand, war es allen Stürmen der Kritik ausgesetzt und hat somit vorzüglich zur Verdunkelung unserer Stelle beigetragen. Dieses geheimnisvolle Dunkel findet nun eine vielleicht manchem Freunde des Dichters ziemlich nüchtern erscheinende Aufklärung, wenn wir nach obigen Auseinandersetzungen schreiben:

τεθνακότων.
βοαθόων γὰρ μέτα μέγαν ὀμφαλὸν εὐρυκόλπου
μολὼν χθονὸς ἐν Πυθίοισί γε δαπέδοις
κεῖται, Πριάμου πόλιν Νεοπτόλεμος ἐπεὶ πράθεν.

Nem. VIII, 40.

αὔξεται δ' ἀρετά, χλωραῖς ἐέρσαις ὡς ὅτε δένδρεον ᾄσσει,
ἐν σοφοῖς ἀνδρῶν ἀερθεῖσ' ἐν δικαίοις τε, πρὸς ὑγρὸν
αἰθέρα.

Das *ᾄσσει* hinter *δένδρεον* scheint mir, ich muss es gestehen, ziemlich verdächtig. Wer hat je einen Baum, wenn der Thau auch noch so stark kommt, solche Bewegungen

machen sehen, wie das Verbum *ἀΐσσειν* ausdrückt? Die Veranlassung zu einer Corruptel ist in dem Ausdruck *ὡς ὅτε* leicht gefunden: man hielt wegen dieses *ὅτε* ein Verbum für nöthig. Vielleicht stand vorher da: *δένδρε' ἐν ἄλσει.* Die Verschiedenheit der Schriftzüge ist ausserordentlich unbedeutend (das *Λ* brauchte sich nur in *ΙΣ* aufzulösen), und eine Verwechselung konnte deshalb gar leicht vorfallen. Ich weiss, dass man mir vorhalten wird, der Ausdruck sei unpoetisch und matt; und doch ist es mir wieder, als liege in den Worten eine natürliche Einfalt, etwas Gemüthliches, ähnlich wie im Deutschen, wenn wir übersetzen: Der Ruhm wächst erhoben von dem Lobe weiser Männer zum Himmel, wie vom erfrischenden Thau d i e B ä u m e i m W a l d e.

Nem. VIII, 48.

χαίρω δὲ πρόσφορον
ἐν μὲν ἔργῳ κόμπον ἱείς, ἐπαοιδαῖς δ' ἀνὴρ
νώδυνον καί τις κάματον θῆκεν.

Man nimmt mit Recht Anstoss an den Worten *ἐν μέν*: die betonte Stellung von *ἐν* ist sehr auffallend, und das Wörtchen *μέν* ist gar nicht zu gebrauchen. Hartung erkannte dies und setzte darum *εἵνεκ' ἔργων*, womit er freilich das rechte nicht getroffen hat. Sonderbar, dass man immer an folgender Stelle in den Schol. vorüber gegangen ist, ohne sie zu beachten: *χαίρω ὅταν ᾖ, φησί, τὰ πεπραγμένα πρόσφορα τῷ λόγῳ.* Wie konnte man so lange den Dichter sagen lassen, er freue sich, dass er ein würdiges Lied gesungen? Auf die gute oder schlechte Beschaffenheit des Liedes kommt es ja gar nicht an! Der Dichter will sagen, er freue sich, dass er nicht einen unwürdigen Gegenstand zu besingen habe. Das *μέν* dient also nicht als Gegensatz zu dem folgenden *δέ*, sondern dazu den Begriff des *πρόσφορος* hervorzuheben. So ist beiden oben angedeuteten Uebelständen abgeholfen und der Zusammenhang höchst einfach: Der Dichter freut sich des w ü r d i g e n Stoffes, und der Besungene findet durch das Lied einen Lohn für seine Bemühungen. Nebenbei gesagt lesen wir auch Nem. V, 46, dass der Dichter seine Freude über fremdes Verdienst ausdrückt: *χαίρω δ' ὅτι ἐσλοῖσι μάρναται πέρι πᾶσα πόλις.* Man schreibe also:

χαίρω δὲ π ρ ο σ φ ό ρ ῳ
ἐν μὲν ἔργῳ κόμπον ἱείς, κ. τ. λ.

Isth. I, 14 ff.

ἀλλ' ἐγὼ Ἡροδότῳ τεύχων τὸ μὲν ἅρματι τεθρίππῳ γέρας,
ἀνία τ' ἀλλοτρίαις οὐ χερσὶ νωμάσαντ' ἐθέλω
ἢ Καστορείῳ ἢ Ἰολάου ἐναρμόξαι μιν ὕμνῳ.

In diesen Worten haben die Erklärer manche Schwierigkeit gefunden. Suchen wir uns darüber Klarheit zu verschaffen, wie die Scholiasten gelesen haben, und ob das, was

sie vorfanden, mit der heutigen Ueberlieferung in Einklang zu bringen ist. Ich setze drei Schol. hierher:

1) *ἀλλ' ἐγὼ τῷ Ἡροδότῳ κατασκευάζων τὸν μὲν ὕμνον, ὅτι τεθρίππῳ αὐτὸς ἀγωνισάμενος δι' ἑαυτοῦ ἐνίκησε, τὸ δὲ ὅτι καὶ ἱπποτρόφησεν, αὐτὸν βούλομαι ἐφαρμόσαι ὕμνῳ.*

2) *τὸν Ἡρ. ἱπποτροφήσαντα καὶ δι' ἑαυτοῦ ἀγωνισάμενον καὶ νενικηκότα ὁμοίως Κάστορι καὶ Ἰολάῳ ἁρμόσαιμι.*

3) *ἐγὼ δὲ τὸ μέλος τῷ Ἡρ. τεύχων τὸ μέν τι καθόσον ἐνίκησε, τὸ δέ τι καθὸ αὐτὸς ἱπποτρόφησε* (offenbar ein Schreibfehler für *ἡνιόχησε*, oder vielleicht *ἱπποτρόπησε*). Der Kürze halber sind jedesmal die Worte der Schol., welche den Worten des Textes *ἁνία τ' ἀλλοτρίαις οὐ χερσὶ νωμάσαντ'* entsprechen, gesperrt gedruckt. Die Vergleichung macht ganz unzweifelhaft, dass im 1. Schol. die Glieder in umgekehrter Reihenfolge stehen, und dass statt *κατασκευάζων τὸν μὲν ὕμνον*, um dem *τὸ μέν τι καθόσον — τὸ δέ τι καθό* des 3. Schol. entsprechend die Correspondenz zu *τὸ δέ* im 1. Schol. herzustellen, mit Umstellung der Worte zu schreiben ist: *κατασκευάζων ὕμνον τὸ μέν ..... τὸ δέ.* Wir erhalten demnach für das bezweifelte *τὸ μέν* des Textes eine Bürgschaft mehr. Den Ausdruck *ἅρματι τεθρίππῳ* fassen der 1. und 2. Schol. zu eng, da sie ihn durch *ἱπποτροφεῖν* wiedergeben, während darunter offenbar auch der Sieg mit dem Viergespann zu verstehen ist. (Vergl. Schol. zu V. 42 *δαπανᾶν — πονεῖν*). Indem ich noch darauf aufmerksam mache, dass der bei den Schol. durch *μέν — δέ* (2. Schol. *καί*) gegliederte Gedanke ganz unzweideutig zu *γέρας τεύχων*, nicht zu *θέλων* gezogen ist, stelle ich die Construction, wie die Scholiasten übereinstimmend sie sich dachten, mit den nöthigen Modificationen zusammen: *τῷ Ἡροδότῳ γέρας τεύχων τὸ μὲν ἅρματι τεθρίππῳ νικήσαντι, τὸ δὲ ἡνία οὐκ ἀλ. χερσὶ νωμήσαντι — αὐτὸν θέλω ὕμνῳ ἁρμόσαι.* Vergleichen wir nun damit den Text Pindars. Er sagt mit Auslassung von *νικήσαντι* nur *ἅρματι τεθρίππῳ*, d. h. »zum Lohn für den Wagensieg«, dem Sinne nach also ganz dasselbe. Das logische Verhältnis der Worte *τεύχων γέρας* zu dem Dativ *Ἡροδότῳ* wird dadurch nicht im geringsten ein anderes als es gewesen wäre, wenn Pindar *νικήσαντι* geschrieben hätte. Dass *τέ* mit *δέ* hier tauschen kann, bedarf keines Beweises. Wir haben demnach, wenn wir den Schol. folgen wollen, nichts zu thun, als im Texte zu schreiben: *νωμάσαντι θέλω.*

Isth. I, 18.

ἔν τ' ἀέθλοισι θίγον πλείστων ἀγώνων.

Die Verwechselung der Begriffe in den Worten *ἀέθλοισι* und *ἀγώνων* bleibt trotz der Auseinandersetzungen Hartungs und der Behauptung des Schol., dass die Wendung alterthümlich und poetischer sei, immerhin verdächtig. Das Bedenken, welches Bergk in Betreff der Kampfarten äussert, theile ich nicht; denn jeder denkt nach dem vorhergehenden *διφρηλάται κράτιστοι* an nichts anderes als an Wagenrennen; es thäte auch

nichts, wenn mit *ἀγώνων* andere Arten gemeint wären. Ich vermuthe, dass Pindar geschrieben hatte: *ἔν τ' ἀέθλοισι μίγεν*, was aus Verkennung der Präposition *ἐν* die Verderbnis erlitt. Ueber die Anwendung von *μίγνυμι* in vorliegender Bedeutung gibt jedes Lexicon Aufschluss; besonders weise ich noch wegen der Uebertragung sinnlicher Begriffe auf den Begriff des »Siegens« hin auf Ol. I, 78 *κράτει δὲ πέλασον*, und ebenda V. 22 *κράτει δὲ προςέμιξε δεσπόταν*. Endlich kann ich zum Beleg für die Hinzufügung des *ἐν* Hom. Il. III, 55 anführen, wo es heisst: *ὅτ' ἐν κονίῃσι μιγείης*, und aus Pindar selbst Ol. I, 90 *ἐν αἱμακουρίαις μέμικται*. Nun ist, hoffe ich, kein Hindernis mehr zu schreiben:

ἔν τ' ἀέθλοισι μίγεν πλείστων ἀγώνων.

Isth. I, 41 ff.

εἰ δ' ἀρετᾷ κατάκειται πᾶσαν ὀργάν,
ἀμφότερον δαπάναις τε καὶ πόνοις,
χρή νιν εὑρόντεσσιν ἀγάνορα κόμπον
μὴ φθονεραῖσι φέρειν — γνώμαις.

Unleugbar liegt in dem ersten Verse eine Corruptel, der schon die Alten, freilich ohne Erfolg, abzuhelfen suchten. Aristarch schrieb *ἀρετᾷ* (Schol.: *Ἀρίσταρχος σὺν τῷ ι γράφει καὶ περισπᾷ*), während die gewöhnliche Schreibart *ἀρετά* war, und andere den Plural *ἀρεταί* lasen (*ἔνιοι δὲ πληθυντικῶς ἀναγιγνώσκουσι*), wozu das Prädicat *κατάκειται* in den Singular gesetzt sein sollte (*εἴρηκεν ἐπιζεύξας πληθυντικῶς ἑνικὸν ῥῆμα*). Dieses Schwanken ist nur erklärlich, wenn wir annehmen, dass man sich über die Beziehung des Wortes *ἀρετά* zu *κατάκειται* nicht klar war. Die Neuern suchen die Schwierigkeit durch Veränderung dieses *κατάκειται* zu lösen, setzen aber, wie mir scheint, an der verkehrten Stelle den Hebel an; denn ist etwas sicher überliefert, so ist es eben jenes *κατάκειται*. Der Fehler steckt ganz wo anders. Der Schol., auf den man besonders Gewicht legt, sagt: *εἰ οὖν ἐν ἀρετᾷ κεῖται καὶ δαπανῶν καὶ πονῶν, δεῖ* etc., ganz in Uebereinstimmung, wie es scheint, mit dem Text des Aristarch, nur dass er zu *ἀρετᾷ* die Präposition *ἐν* hinzusetzt. Man übersetzt demnach ganz unverzagt: Wenn einer sich um den Ruhm bemüht; der Schol. bezeugt es ja! Aber kann denn *ἐν ἀρετᾷ κεῖται* wirklich so übersetzt werden? Man verwandele nur die Participia in die Infinitiva *δαπανᾶν* und *πονεῖν*: und alle Noth hat ein Ende! Das Schema *ἐν ἀρετᾷ κεῖταί τι* (aliquid in virtute est) setzen wir dann in das logisch entsprechende *ἀρετὰ κεῖται ἔν τινι* (virtus posita est in aliqua re), und wir haben die Construction unserer Stelle gefunden. Nun fehlt noch die Präposition *ἐν*, die ihren Platz hinter *πᾶσα* gehabt haben muss (dem Metrum zu Liebe auch noch einmal hinter *δαπάναις* stehen mag, was Mor. Schmidt empfiehlt) und mit diesem Worte zu dem corrupten *πᾶσαν* des Textes verwachsen ist, was dann wieder eine Aenderung des folgenden Wortes nöthig machte und so die Quelle wurde zu all' den gezwungenen Erklärungsversuchen schon der alten Ausleger. Wir schreiben also:

εἰ δ' ἀρετὰ κατάκειται πᾶσ' ἐν ἔργοις,
ἀμφότερον δαπάναις ἐν καὶ πόνοις.
(τε)

»Wenn aber der Inbegriff, die Summe (*πᾶσα*) aller Auszeichnung in Werken, d. h. in der Thätigkeit nach aussen, in noblem und kühnem Auftreten (*δαπ. καὶ πόν.*) besteht, so darf man dem, der dieselbe errungen, den Ruhm nicht misgönnen«. Durch diese Besserung bekommen wir nicht nur den passendsten Sinn, recht im Sinne des Epinikiendichters, der keinen höhern Ruhm kennt als den Sieg in den grossen nationalen Festspielen, sondern wir helfen auch den grammatischen Schwierigkeiten auf einmal ab: 1) ist der Indicativ *κατάκειται* nun ganz am Platze, denn *εἰ* ist gleich quoniam (Schol. *εἰ οὖν*); 2) das nur höchst künstlich zu deutende *πᾶσαν ὀργάν* ist aus dem Wege geräumt; 3) bei der Anknüpfung des folgenden: *χρή νιν εὑρόντεσσι* ist nun nicht der geringste Anstoss mehr.

Isth. III, 31.

καὶ μηκέτι μακροτέραν σπεύδειν ἀρετάν.

So haben die Hdschr. ohne Ausnahme; und doch kann Pindar unmöglich so geschrieben haben. Ein Paraphrast umschreibt: *καὶ προσήκει ταύταις ταῖς ἀρεταῖς μὴ ζητεῖν μείζονα.* Ein anderer: *ὑπὲρ Ἡρακλέους φησὶ στήλας μὴ δύνασθαι τὴν ἀρετὴν πέμψαι.* Sollte Pindar nicht geschrieben haben: *κἀμήχανον ἀκρότεραν σπεύδειν ἀρετάν?* Die fünf ersten Buchstaben *KAIMH* sind dieselben, wie in dem überlieferten Text, der sechste und siebente *XA* konnte leicht zu *KET* werden; in den übrigen Buchstaben *IM* der Hdschr. ist die Silbe *NON* versteckt. Mehr kann man nicht verlangen! Nun sei noch bemerkt, dass Pindar die Form *ἀμάχανος* vorzieht, und als Parallelstelle zu der unsern angeführt Ol. VII, 25: *τοῦτο δ' ἀμάχανον εὑρεῖν.*

Isth. III, 63 ff.

τόλμᾳ γὰρ εἰκὼς
θυμὸν ἐριβρεμετᾶν θηρᾶ λεόντων
ἐν πόνῳ, μῆτιν δ' ἀλώπηξ κ. τ. λ.

Die Schwierigkeiten dieser Stelle liegen in der Auslegung der Worte *τόλμα — θυμόν — θηρᾶν* (Hdschr.). Schon sehr früh scheint man dieselben falsch gedeutet zu haben. Aus den Schol. wird man nicht recht klug; doch irre ich nicht, lässt sich aus einem Stücke noch das rechte wiederfinden. Es heisst: *τῇ μὲν τόλμῃ φησὶν αὐτὸν λέοντι θηρεύοντι ἐοικέναι, κατὰ δὲ τὴν μῆτιν ἀλώπεκι.* Pindar sagt *ἐν πόνῳ*, nicht *ἐν πόνοις*, weil er nicht im allgemeinen von dem Wesen des Melissos redet, sondern blos den e i n e n i s t h m i s c h e n Sieg, noch nicht den V. 12 erwähnten nemeischen im Auge hat; denn von

V. 19 an beginnt ein neues Lied, das unzweifelhaft zuerst gedichtet worden war. Und auf diesen bestimmten einzelnen Sieg bezieht sich speciell der Vergleich mit dem Löwen und Fuchse, da Melissos in ihm durch eine List gesiegt zu haben scheint. In diesem schweren Kampfe also (*πόνος* in diesem Sinne lässt sich vielleicht ein dutzendmal bei Pindar nachweisen) glich Melissos an Tapferkeit einem Löwen, an List einem Fuchse. Den Sinn hat der Schol. getroffen, jedoch mangelt noch immer das unentbehrliche Verbum, das nothwendig in *τόλμα* der Hdschr. steckt und nach unserer Auffassung im Imperfect stand *(ἐ)τόλμα*.

Nun haben wir leichtes Spiel. In dem *θυμόν* der codd. finden wir das *τῇ μὲν τόλμῃ* des Schol. wieder; dem *θηρεύοντι* des Schol. verschaffen wir ebenfalls einen Platz, wenn wir statt *ἐριβρεμετᾶν θηρᾶν λεόντων* schreiben *ἐριβρεμέτᾳ ἐν θήρᾳ λέοντι*; denn des Schol. *ὁ θηρεύων λέων* ist ja wohl dasselbe wie *ὁ ἐν θήρᾳ λέων*, und der kühne Muth zum Angriff wird passend mit einem Löwen auf der Jagd verglichen. Nachdem einmal durch Verkennung der Synizese *ἐν* mit *ἐριβρεμέτᾳ* in eins verschmolzen (vergl. oben Isth. I, 41), war der Verderbnis Thür und Thor geöffnet, wozu das verführerische *τόλμα*, als Synonym zu *θυμός* gedacht, nicht wenig beitrug. Die Stelle lautet demnach: Wir wollen den M. besingen, denn er hielt wacker aus im schweren Kampfe, an Muth gleich dem brüllenden Löwen auf der Jagd, an List aber ein Fuchs.

(ἐ)τόλμα γάρ, εἰκὼς
θυμὸν ἐριβρεμέτᾳ ἐν θήρᾳ λέοντι,
ἐν πόνῳ, μῆτιν δ' ἀλώπηξ.

Isth. V, 35 f.

ἀλλ' Αἰακίδαν καλέων
ἐς πλόον κύρησε πάντων δαινυμένων.

Hercules will, so berichtet Pindar, den Telamon zur Theilnahme an dem Zuge gegen Troja auffordern, begibt sich daher zu ihm und findet ihn, »da alle schmausten«. So kann Pindar nicht geschrieben haben. In den Schol. finden sich diese Worte: *καὶ τὸν Αἰακοῦ παῖδα τὸν Τελαμῶνα εἰς τοῦτον τὸν πλοῦν καὶ ταύτην τὴν συμμαχίαν* (ergänze *καλῶν*) *ἔτυχεν ἀνευρεῖν εὐωχούμενον τὸν Τελαμῶνα.* Daraus ersehen wir, 1) dass das Wort *δαίνυσθαι* sich nur auf den Telamon beziehen kann; 2) dass deshalb die Lesart *πάντων* zu verwerfen ist; 3) da ohne Frage im Schol. *ἀνευρών* statt *ἀνευρεῖν* geschrieben werden muss, so haben wir ein Particip an die Stelle von *πάντων* in den Text zu setzen und zwar ein Synonymon von *εὑρών*, nemlich *ἀντῶν*, dessen Verwandlung in *πάντων* auf die natürlichste Weise vor sich gieng, indem das *Ν* am Ende von *κύρησεν* zu *Π* wurde. Selbstverständlich muss nun *δαινυμένου* geschrieben werden. — Bei einer Veränderung, die in so hohem Grade die Wahrscheinlichkeit für sich hat, wird sich ja wohl auch das Bedenken, das einem wegen der pleonastischen Zusammenstellung von *κύρησεν* und *ἀντῶν* kommen könnte, verlieren.

Isth. V, 44 ff.

νῦν σε, νῦν εὐχαῖς ὑπὸ θεσπεσίαις
λίσσομαι παῖδα θρασὺν ἐξ Ἐριβοίας
ἀνδρὶ τῷδε ξεῖνον ἀμὸν μοιρίδιον τελέσαι·
τὸν μὲν ἄρρηκτον φυάν, ὥσπερ τόδε δέρμα με νῦν περιπλανᾶται
θηρός, ὃν πάμπρωτον ἄθλων κτεῖνά ποτ' ἐν Νεμέᾳ·
θυμὸς δ' ἑπέσθω.

Wieder eine verwünscht schwierige Stelle! So lange man sich an die herkömmliche Interpunction hält, kann man sich den Kopf zerbrechen, ohne einen Ausweg aus dem Labyrinthe der Vermuthungen zu finden, welche die Gelehrten über diese Stelle aufgestellt haben. Es handelt sich hauptsächlich um die Worte *μοιρίδιον* und *τελέσαι,* zum Unglück grade zwei sehr dehnbare Begriffe; doch an diesen Klippen wäre wohl die Erklärung des Dichters glücklich vorüber gekommen, hätte nur nicht gleich im Anfang das Adjectiv *θρασύν* auf falsche Bahnen geführt! Hercules von Telamon auf das freundschaftlichste aufgenommen, fleht zum Dank dafür den Zeus an, er möge den Telamon mit einem Sohne beschenken, der dem Hercules selbst an Körperkraft und Muth gleich sei. Dass diese beiden Eigenschaften von V. 47: *τὸν μὲν ἄρρηκτον φυάν* bis V. 49: *θυμὸς δ' ἑπέσθω* das ganze Interesse in Anspruch nehmen und durch die Partikeln *μέν* — *δέ* in das Verhältnis eines Gegensatzes gestellt sind, ist, meine ich, nicht zu verkennen (Schol.: *ἑπέσθω δὲ τῷ Αἴαντι καὶ ἡ ψυχὴ ἀνδρεία καὶ μὴ ὑπείκουσα, καθάπερ καὶ τὸ σῶμα*). Wie man sich an dem ganz widersinnigen *τὸν μέν* hat genügen lassen können, ist mir rein unbegreiflich, da der Gegensatz doch *τὴν μὲν φυάν* — *θυμὸς δέ* verlangt. Ferner, wo ist das Prädicatverbum zu *ἄρρηκτον*? Der Zusammenhang und das Wohlgefallen, mit dem der Dichter den Hercules bei der ersten Eigenschaft, der Körperstärke, verweilen lässt, zeigt genugsam, dass das Gebet in dieser Bitte um herculische Körperkraft gipfelt, dass demnach *τελέσαι* auf *ἄρρηκτον* sich bezieht: Hercules fleht, Zeus möge den Knaben, der dem Telamon von der Eriböa geboren werden würde (den starken Schicksalssohn von der Eriböa, *μοιρίδιον*) unzerbrechlich machen an Körper, wie Hercules selbst, und auch an Muth ihm gleich. Dass die Macht des Zeus auch bei dem Begriff *μοιρίδιον* in Anspruch genommen werde, ist dabei nicht ausgeschlossen; aber das Hauptgewicht liegt doch nach der Denkweise des Hercules in *τελέσαι ἄρρηκτον*: dass das Schicksal dem Telamon einen Sohn nicht versagen werde, ist bei ihm eine stillschweigende Voraussetzung. Das Adjectiv *θρασύν* ist nichts anderes als ein ehrendes Beiwort, das jedem Spross aus so edlem Geschlechte von rechtswegen zukommt, ohne damit schon die Kraft eines Hercules oder Ajas zu bezeichnen. Und eben dies *θρασύν* konnte, als Ziel des Wunsches gefasst und auf *τελέσαι* bezogen, leicht irre führen. Dass ferner *ξείνῳ ἀμῷ* zu schreiben ist, versteht sich von selbst, ist auch schon früher von anderer Seite in Vorschlag gebracht worden. Die verschobene Stellung von *ἄρρηκτον* und *φυάν* wird man einem Pindar zu gute halten;

ich zweifle nicht, dass sich Analogien dazu finden lassen, wenn ich auch eben noch nicht im Stande bin, solche anzuführen. Man schreibe und interpunctire demnach: *σὲ — λίσσομαι παῖδα θρασύν, ἐξ Ἐριβοίας ἀνδρὶ τῷδε, ξείνῳ ἁμῷ, μοιρίδιον, τελέσαι τὴν μὲν ἄρρηκτον φυάν κ. τ. λ.*

Isth. V, 58 f.

Φυλακίδᾳ γὰρ ἦλθον, ὦ Μοῖσα, ταμίας
Πυθέᾳ τε κώμων Εὐθυμένει τε. τὸν Ἀργείων τρόπον
εἰρήσεται πάντ' ἐν βραχίστοις.

Man verbindet neuerdings (Bergk, Schneidewin), den ausdrücklichen Worten des Schol. zuwider, die Wendung *τὸν Ἀργείων τρόπον* mit dem folgenden, da sich doch für letzteres ein völlig genügender Anschluss aus der Ueberlieferung gewinnen lässt. An Stelle des *πάντ'* (Bergk: *πᾶν*) ist überliefert *ΠΟΥΚ*, was nach meiner Ansicht entstanden ist aus *ΔΟΥΝ* (verschrieben aus *δ' ὦν*), einem Bindemittel, so gut man es nur haben will. Das *δέ* bezeugt der Schol.: *ὁ δὲ νοῦς· ῥηθήσεται δὲ ἐν βραχέσι λόγοις τὸ ἐγκώμιον.* So müssen wir denn *τὸν Ἀργείων τρόπον* zu *ἦλθον-ταμίας* ziehen mit dem Schol., welcher sagt: *ἦλθον δέ, ὦ Μοῦσα, συντόμως κατὰ τὸν Ἀργείων τρόπον τῷ Φυλακίδᾳ καὶ τῷ Εὐθ. τῶν ἐγκωμίων δοτὴρ καὶ ταμίας.* Das Fehlen eines Subjects bei *εἰρήσεται* kann so wenig Anstoss erregen, wie man es vermissen würde bei dem Perfect *εἴρηται*, wozu jene Form das Futurum ist.

Isth. VII, 1.

Κλεάνδρῳ τις ἁλικίᾳ τε λύτρον
εὔδοξον, ὦ νέοι, καμάτων
πατρὸς ἀγλαὸν Τελεσάρχου παρὰ πρόθυρον ἰὼν ἀνεγειρέτω
κῶμον κ. τ. λ.

Dass in den ersten Vers sich eine Corruptel eingeschlichen hat, ist auf den ersten Blick klar, denn wie konnte Pindar zu einem Lied auf Kleander und seine Jugendgenossen auffordern, da grade die, an die er sich wendet (*ὦ νέοι*), offenbar jene *ἁλικία* bilden? Freilich bestätigen die Schol. die überlieferte Lesart: *τῷ Κλεάνδρῳ τις καὶ τῇ ἡλικίᾳ αὐτοῦ καταγέτω ..... κῶμον.* Doch das beweist nur, dass die Corruptel schon sehr alt ist. — Bei unbefangener Betrachtung vermisst man vor dem Worte *λύτρον* eine Vergleichungspartikel, die das Verhältnis desselben zu *κῶμον — ἀνεγειρέτω* in das rechte Licht setzt, und ich glaube, dass gelesen werden muss *ἅλικι ὧτε λύτρον*, wobei durch das Digemma in *ὧτε* der Hiatus vermieden wird. Und als Bestätigung meiner Vermuthung fand ich noch eine Spur des richtigen in folgenden Worten des Schol.: *τῶν γὰρ κατὰ τὴν*

ἄθλησιν πόνων οἷον λύσις ἐστὶ τὸ τοιοῦτον λύτρον καὶ λυτήριον. Nebenbei gesagt soll hier der Zusatz καὶ λυτήριον offenbar eine umschreibende Erklärung zu λύσις bilden; die Trennung der beiden Worte mag der Grund zur Verderbnis des dazwischen stehenden Ausdrucks gewesen sein, der möglicherweise τὸ τοιοῦτον ἐγκώμιον (ὁ τοιοῦτος ὕμνος, κῶμος) geheissen hat.

Isth. VII, 7—16.

Nach der gewöhnlichen Annahme ist das Gedicht Isth. VII nicht lange nach der Schlacht bei Platää verfasst. In demselben spiegeln sich deutlich die gemischten Gefühle einestheils der Freude über die Rettung der griechischen Freiheit, anderntheils des Schmerzes über den schweren Schlag, der die thebanische Aristokratie nach der Schlacht betroffen, und der auch Pindar, dem gebornen Thebaner aus hohem Geschlechte, sehr nahe gehen musste. Diesen Widerstreit der Gefühle des Dichters wollen wir recht fest im Auge behalten bei der Prüfung der in Rede stehenden Verse des Gedichtes. Und so müssen wir Bergk vollkommen recht geben, der zur Erklärung der Schol. zu V. 12 bemerkt: (Pindarum) non decebat dicere gymnicae victoriae alienae nuntio animum suum a gravissimis curis liberatum esse, und dann fortfährt: Sed ne ea quidem sententia, quam nostri interpretes sequuntur, convenit; nam omnia satis ostendunt poetae animum in gravissimo maerore esse. Bergk schreibt darum: ἀλλ' ἐμ' οὐ δεῖμα μὲν παροιχόμενον καρτερᾶν ἔπαυσε μεριμνᾶν. Den Sinn hat Bergk jedenfalls getroffen; doch was die einzelnen Worte betrifft, so ist das μέν hinter δεῖμα höchst anstössig, und καίπερ, an das Bergk gedacht, würde den Sinn zerstören. Sollte das μέν ursprünglich μοί gewesen sein und im Anfang ἀλλὰ οὐ zu schreiben sein? So entspricht der Gedanke der schon V. 5 ausgedrückten Empfindung: καίπερ ἀχνύμενος θυμόν, αἰτέομαι καλέσαι Μοῖσαν.

Dazwischen stehen nun die Worte: παυσάμενοι δ' ἀπράκτων κακῶν γλυκύ τι δαμωσόμεθα καὶ μετὰ πόνον. Also »selbst nach der Kriegsnoth« will Pindar ein Lied verfassen! Das klingt ja, als ob die überstandene Gefahr eher ein Hindernis als eine Ermunterung zum Gesang sei! Und abgesehn von dem verkehrten Sinn muss doch auch die Wiederholung des in den Worten παυσάμενοι — κακῶν ausgesprochenen Gedankens höchst auffallend erscheinen. Kurz, auch hier berührte Pindar seinen Seelenschmerz und schrieb: καὶ μετὰ πόνου »trotz des Kummers«.

Haben wir bis dahin ein stark hervortretendes Schmerzgefühl bei dem Dichter beobachtet, so sucht er sich aus seinem Schmerze aufzurichten von den Worten an V. 13:

τὸ δὲ πρὸ ποδὸς ἄρειον ἀεὶ σκοπεῖν
χρῆμα πᾶν.

Bei dieser Stelle werden wir ein wenig länger verweilen müssen. Der überlieferte Text der Hdschr. ist hier lückenhaft: τὸ δὲ πρὸ ποδὸς ἄρειον αἰεὶ ...... χρῆμα πᾶν. Sehr scharfsinnig hat Böckh, dem die meisten andern Gelehrten gefolgt sind, aus den Schol. σκοπεῖν

hergestellt. Indes lässt sich über diese Ergänzung noch streiten. Bergk schlägt vor *ὁρᾶν αἰεί* zu schreiben, weil die Schol. bei ihren Umschreibungen nicht das Wort des Textes zu gebrauchen pflegten. Die Schol. geben den Begriff des ausgefallenen Wortes wieder durch *ἀντέχεσθαι — προβλέπειν* (*προσβλέπειν*?) und eins durch das doppelte *σκοπεῖν καὶ εὖ διατιθέναι*, was allerdings die Böckh'sche Conjectur zu empfehlen scheint. Indes findet sich zufällig dieselbe Zusammenstellung von *σκοπεῖν* und *εὖ τίθεσθαι* auch in den Schol. zu Nem. III, 75 als Umschreibung für genau denselben Gedanken, wie an unserer Stelle, und aus der Gleichheit der Umschreibung lässt sich bei dem wie es scheint stehenden Ausdruck auf die Gleichheit des Umschriebenen schliessen. Die Stelle heisst: (*ὁ αἰών*) *φρονεῖν δ' ἐνέπει τὸ παρκείμενον*.

Aber auch noch in einer anderen Beziehung gewähren die Schol. über unsere Stelle Aufschluss. Man ist bisher an dem Worte *ἄρειον* vorübergegangen, ohne auch nur daran zu denken, dass sich in ihm ein Besserungsversuch eines Grammatikers bergen könnte. Und doch sind der Verdächtigungsgründe genug! Ich will nicht von der auffallenden Stellung im Satze reden, die könnte ich durch ein anderes Beispiel vertheidigen; was mich hauptsächlich an dem Worte irre gemacht hat, ist, dass die Schol. fast keine Notiz davon nehmen, dagegen übereinstimmend den Ausfall eines andern Wortes vermuthen lassen, das in der Construction des Satzes die Stelle von *ἄρειον* einnahm. Wir lesen nemlich in den Schol. 1) *τῶν περιόντων καὶ ἐνεστηκότων ἀεί φησιν ὁ Πίνδαρος δεῖν ἀντέχεσθαι.* 2) *πᾶν δὲ προσήκει τὸ παρὰ πόδας πρᾶγμα σκοπεῖν καὶ εὖ διατιθέναι.* 3) *ὃ δὲ λέγει, τοιοῦτόν ἐστιν· ὅτι καιροῦ νίκης καὶ εὐφροσύνης παραπεσόντος τῶν παρὰ πόδας ἐχώμεθα.* Also nirgens eine Spur von *ἄρειον*! Ein viertes Schol. endlich, das aber seine Entstehung aus dem zweiten leicht verräth und aus einer Zeit stammen mag, da man schon zu Conjecturen gegriffen hatte, sagt zwar: *ἀεὶ βέλτιόν ἐστι πᾶν τὸ παρὰ πόδας πρᾶγμα προςβλέπειν* (*προσβλέπειν* wahrscheinlich ein Abklatsch des nicht verstandenen *σκοπεῖν καὶ εὖ διατιθέναι* im 2. Schol.); es kann aber den andern Zeugnissen gegenüber keine Beweiskraft beanspruchen. Dazu kommt, dass bei dem corrupten Zustand der Stelle aus dem folgenden *αἰεί* ein *ἄρειον* leicht erfunden und als Flickwerk eingeschoben werden konnte. Da ich nun auch Isth. IV, 16 in den Schol. die Umschreibung *προσήκει* für ein *πρέπει* des Textes finde, so stehe ich jetzt nicht mehr an, dem Pindar auch an unserer Stelle das sehr passende *πρέπει* zu vindiciren, während ich vorher an ein in *χρῆμα* untergegangenes *χρή* (Schol. *δεῖν*) dachte (*χρή μ' ἅπαν*) und *ἄρειον* mit *τὸ πρὸ ποδὸς* verband »das gegenwärtige Gute« d. h. die Freiheit Griechenlands im Gegensatz zu dem Schicksal des thebanischen Adels.

Schliesslich noch ein Wort über *χρῆμα πᾶν*. L. Schmidt und Bergk haben dies *πᾶν* verdächtigt und mit dem folgenden *δόλιος* verbunden. Zwar scheint es, als müsse bei Vergleichung von Ol. IX, 100: *τὸ δὲ φυᾷ κράτιστον ἅπαν*, was man dem Sinne nach recht wohl erweitern könnte zu: *ἡ δὲ φυᾷ κρατίστα σοφία ἅπασα* (jede angeborene Kunst ist die beste), in grammatischer Beziehung das Mistrauen gegen das Wort *πᾶν*

schwinden. Jedoch für den Sinn ist es sehr störend, denn der in ihm liegende Begriff ist in *ἀεὶ φρονεῖν* schon, ich möchte sagen, mehr wie genug enthalten, und was die Schol. betrifft, so fehlt es in dem ersten, während *ἀεί* sich darin findet, desgleichen im dritten; in dem zweiten, das uns hauptsächlich Vertrauen erweckend erschien, ist es, aus der Stellung zu schliessen, wahrscheinlich aus *ἀεί* entstanden. Wir werden darum besser thun es mit *δόλιος* zu verbinden.

Fassen wir nun den Inhalt der Stelle zusammen. Nachdem Pindar gesagt, aus seiner Seele sei der Schmerz über das Schicksal der thebanischen Aristokratie noch nicht verschwunden, fährt er fort. »Doch man muss stets in die grade gegenwärtige Lage sich zu finden wissen und damit zufrieden sein: Leiden ist der Sterblichen Loos! Vielleicht bringt ja die Zukunft Heilung auch für meinen Schmerz, und die Hoffnuug hält den Menschen aufrecht«. Ueber die hier durchklingende Resignation vergleiche man Pyth. III, 81: *ἓν παρ' ἐσλὸν πήματα σύνδυο δαίονται βροτοῖς ἀθάνατοι.* Darnach stelle ich mir den Satz in folgender Weise zusammen:

τὸ δὲ πρὸ ποδὸς ἀεί γε φρονεῖν πρέπει χρῆμα.

Bemerkung. Bei Ol. II, 56 habe ich zu meinem Bedauern übersehen und darum bei Besprechung der Stelle anzuführen versäumt, dass schon Böckh *εἴ γέ μιν ἔχων* schrieb. Ferner sei hier bemerkt, dass mein Vorschlag zu Ol. XI, 60 bei genauerer Prüfung mir selbst aus metrischen Gründen unhaltbar erscheint.
